

HERZDENKEN

Zu einem konstitutiven Leitmotiv in der deutschen Aphoristik des 20. Jahrhunderts

Von Friedemann Spicker (Königswinter)

Das Mit- und Gegeneinander von Gefühl und Verstand durchzieht die abendländische Geistesgeschichte in der Metonymie von Herz und Kopf seit den Vorsokratikern. Schon ein erster Blick auf die einzelnen Entwicklungsphasen zeigt mit Namen wie Gracián, Pascal, La Bruyère, Lichtenberg, Novalis, Nietzsche, eine wie hervorragende Rolle die großen Aphoristiker darin einnehmen.¹⁾ Während die Geschichte dieses Verhältnisses im Ganzen vornehmlich antithetisch geprägt ist, darf als ein Leitmotiv der Aphoristik aller Zeiten der Versuch zu ihrer Integration gelten. Dass sie damit innerhalb der Literatur keine Exklusivität beanspruchen kann, bezeugt gewiss nicht nur Thomas Manns Aschenbach: „Glück des Schriftstellers ist der Gedanke, der ganz Gefühl, ist das Gefühl, das ganz Gedanke zu werden vermag.“²⁾ Aber die Integrationsvorstellung tritt doch in der Gattung in besonderer Weise hervor und bestimmt sie zu großen Teilen. Schumacher geht in seiner Darstellung der Quellen von Jüngers Aphoristik von der These aus: „Die aphoristische Schreibweise beruht auf einem Paradox: Herz und Kopf, Leben und Geist stehen zueinander in geeintem Widerspruch.“³⁾ Er stützt sie empirisch freilich nur mit

¹⁾ WOLFGANG BIESTERFELD, Herz, in: JOACHIM RITTER (Hrsg.), Historisches Wörterbuch der Philosophie, Bd. 3, Sp. 1100–1112. Eine gründliche Aufarbeitung dieses Motivs in der Literatur steht noch aus. – Werner Krafts Vortrag ‚Herz und Geist‘, der nur in seinem letzten Teil auf die Doppelheit des Titels eingeht, ist eine lockere Folge kommentierter Zitate; der eine oder andere Beleg ist ihr zu entnehmen (WERNER KRAFT, Herz und Geist, in: DERS., Herz und Geist. Gesammelte Aufsätze zur deutschen Literatur. Wien, Köln 1989, S. 7–22). – Horst Rüdigers Aufsatz über die Herzmetaphorik streift das Thema gelegentlich, vor allem in Bezug auf die französischen Moralisten (HORST RÜDIGER, Die Metapher vom Herzen in der Literatur, in: Das Herz im Umkreis des Denkens. Biberach 1969, S. 87–134).

²⁾ THOMAS MANN, Der Tod in Venedig, in: DERS., Frühe Erzählungen (= Gesammelte Werke. Frankfurter Ausgabe), Frankfurt/M. 1982, S. 608.

³⁾ HANS SCHUMACHER, Themen der französischen Moralistik bei Ernst Jünger, in: GIULIA CANTARUTTI und HANS SCHUMACHER (Hrsgg.), Neuere Studien zur Aphoristik und Essayistik. Mit einer Handvoll zeitgenössischer Aphorismen (= Berliner Beiträge zur neueren deutschen Literaturgeschichte 9), Frankfurt/M. u. a. 1986, S. 104–126, hier: S. 107.

einigen moralistischen Quellen ab und ist in der Folge allein an dem darüber liegenden Verhältnis, dem von Darstellung und Erkenntnis, interessiert. Genau diese empirische Absicherung möchte ich im Folgenden für das deutschsprachige 20. Jahrhundert leisten; dazu sind die Gründe, die Konsequenzen und vor allem die Differenzen innerhalb dieses spannungsreichen Verhältnisses zu erörtern.

I.

Ein kursorischer Blick auf die Tradition, auf der die moderne deutsche Aphoristik in dieser Hinsicht aufbaut, muss dem vorangehen. In der Tat ist der Gegensatz von Herz und Kopf von Beginn der europäischen Aphoristik an zentral thematisiert. Bei Gracián scheint er noch spannungslos-komplementär auf, als „Milderung der Gegensätze durch ihre rechte Kombination“⁴⁾: „2 Herz und Kopf: die beiden Pole der Sonne unserer Fähigkeiten: eines ohne das andere, halbes Glück. Verstand reicht nicht hin; Gemüt ist erfordert. [...]“⁵⁾

So wie der Weg der europäischen Aphoristik von dem Spanier zu La Rochefoucauld führt, so lässt er sich auch in diesem Detail verfolgen. Das Gegensatzpaar von *cœur* und *esprit* bestimmt die französische Moralistik geradezu; das bei Descartes ausgeschlossene Irrationale wird in die aphoristische Erörterung einbezogen. Das hat formale Auswirkungen. Bei Pascal wird der Gegensatz als „Daseinsparadox“ in der Spannung von Vernunft und Leidenschaften konstitutiv.⁶⁾ Der „ordre du cœur“ ist der „raison“ unzugänglich:

Das Herz hat seine Ordnung, der Geist hat die seine, die besteht in Grundsätzen und Beweisen. Das Herz hat eine andere. [...]“⁷⁾

Das Herz hat seine Gründe, die die Vernunft nicht kennt, das erfährt man in tausend Fällen. [...]“⁸⁾

Zum *esprit de géométrie* tritt der *esprit de finesse* als „ein eigener Sinn für das Besondere nicht auf Formeln zu bringende“⁹⁾. Der Chevalier de Méré postuliert, über Pascal hinaus, „die Einheit von *cœur* et *esprit* als Bedingung der Möglichkeit substantieller Qualität“¹⁰⁾ im Zeichen der Definition der *vraie honnêteté*. Diese „Negation des

⁴⁾ BIESTERFELD, Herz (zit. Anm. 1), Sp. 1108.

⁵⁾ BALTHASAR GRACIÁN, Hand-Orakel und Kunst der Welt-Klugheit. Aus dem spanischen Original treu und sorgfältig übersetzt von Arthur Schopenhauer. Mit einem Nachwort hrsg. von ARTHUR HÜBSCHER (= RUB 2771/72), Stuttgart 1968, S. 5.

⁶⁾ HUGO FRIEDRICH, Pascals Paradox. Das Sprachbild einer Denkform, in: Zeitschrift für romanische Philologie 56 (1936), S. 346.

⁷⁾ BLAISE PASCAL, Gedanken. Eine Auswahl. Übersetzt, hrsg. und eingeleitet von EWALD WASMUTH (= RUB 1621/22), Stuttgart 1956, S. 31.

⁸⁾ Ebenda, S. 139.

⁹⁾ KARLHEINZ STIERLE, Pascals Reflexionen über den „ordre“ der *Pensées*, in: Poetica 4 (1971), S. 194.

¹⁰⁾ FRANK WANNING, Diskursivität und Aphoristik. Untersuchungen zum Formen- und Wertewandel in der höfischen Moralistik (= *mimesis* 6), Tübingen 1989, S. 94.

Rationalitätsprimats¹¹⁾ bestimmt auch die großen Aphoristiker der Zeit. Sie steht im Hintergrund der ›Maximen und Reflexionen‹ La Rochefoucaulds, die hier ausartieren und in diesem Miteinander die Rolle des subtileren und versteckteren Parts betonen:

Der Mensch glaubt oft, selbst zu führen, wenn er geführt wird, und während sein Geist auf ein Ziel zustrebt, zieht ihn sein Herz unvermerkt nach einem anderen hin.¹²⁾

Der Verstand wird stets vom Herzen getäuscht.¹³⁾

Wer seinen Verstand kennt, kennt nicht immer sein Herz.¹⁴⁾

Der Verstand kann nicht lange die Rolle des Herzens spielen.¹⁵⁾

Während das Herz bei La Bruyère als „Vermittler“ mit versöhnender Funktion¹⁶⁾ erscheint, versteht Vauvenargues die menschlichen Leidenschaften als Triebkräfte des Lebens. Heißt es einerseits noch vermittelnd im Sinne La Rochefoucaulds: „Die Vernunft begreift nicht die Interessen des Herzens“¹⁷⁾, so geht er im Wesentlichen darüber hinaus: „Man schwingt sich nicht zu großen Wahrheiten auf ohne Enthusiasmus: kalten Blutes diskutiert man, aber man erfindet nichts. Vielleicht machen erst Leidenschaft und Verstandesschärfe zusammen den echten Philosophen.“¹⁸⁾ Er räumt dem Herzen den eindeutigen Vorrang ein; das führt bis zu der paradoxen Verquickung, die er zum Motto seiner ›Reflexionen und Maximen‹ wählt: „Große Gedanken entspringen im Herzen.“¹⁹⁾ Im gleichen Sinne heißt es:

Der Geist ist das Auge der Seele und nicht ihre Kraft. Ihre Kraft liegt im Herzen, das heißt in den Leidenschaften. Die erleuchtetste Vernunft führt nicht zum Handeln und Wollen. [...] ²⁰⁾

Wir danken den Leidenschaften vielleicht die größten Vorzüge des Verstandes.²¹⁾

Chamfort führt den Gedanken der Abhängigkeit des Kopfes vom Herzen, des Denkens vom Empfinden in eine gleichberechtigte Interdependenz hinein: „Empfinden macht denken. Das gibt man zu, nicht, dass das Denken sich in Empfindungen umsetzt. Es ist nicht weniger wahr.“²²⁾ In diese beiden Ausdrucksformen ist der Mensch für Joubert eingeschlossen; die metonymische Fixierung ist traditionell verfestigt:

¹¹⁾ Ebenda, S. 95.

¹²⁾ FRANÇOIS DE LA ROCHEFOUCAULD, *Maximen und Reflexionen*. Übertragung und Nachwort von K. NUSSBÄCHER (= RUB 678), Stuttgart 1988, Nr. 43.

¹³⁾ Ebenda, Nr. 102.

¹⁴⁾ Ebenda, Nr. 103.

¹⁵⁾ Ebenda, Nr. 108.

¹⁶⁾ BIESTERFELD, *Herz* (zit. Anm. 1), Sp. 1108.

¹⁷⁾ *Die französischen Moralisten*, hrsg. und übersetzt von FRITZ SCHALK, Bd. 1: La Rochefoucauld, Vauvenargues, Montesquieu, Chamfort (= dtv 6026), München 1973, S. 116.

¹⁸⁾ Ebenda, S. 142.

¹⁹⁾ Ebenda, S. 105 und S. 116.

²⁰⁾ Ebenda, S. 119.

²¹⁾ Ebenda.

²²⁾ NICOLAS CHAMFORT, *Ein Wald voller Diebe*. Maximen, Charaktere, Anekdoten, übersetzt von FRITZ SCHALK, Nördlingen 1987, S. 140.

„Der Mensch bewohnt im Grunde nur seinen Kopf und sein Herz. Alle Räume, die dort nicht sind – und mögen sie auch vor seinen Augen, an seiner Seite, zu seinen Füßen sein – gibt es für ihn nicht.“²³⁾

Die entscheidenden Wurzeln für das divergierende Herzdenken im modernen deutschsprachigen Aphorismus finden sich nach der Mitte des 18. Jahrhunderts: in Pietismus und Empfindsamkeit einerseits, bei Lichtenberg andererseits. Mit Hamann, der die Innerlichkeit verteidigt und an mystische Tendenzen anknüpft, gewinnt das Herz den eindeutigen Vorrang: „Das Herz schlägt früher als unser Kopf denkt – ein guter Wille ist brauchbarer als eine noch so reine Vernunft.“²⁴⁾

Ein besonders wichtiger Zeuge ist Pestalozzi. Von ihm geht die „Unterordnung“ des Geistes aus, er spricht explizit von der „Herzensbildung“ und verwendet damit erstmals den Begriff, der für eine ganze Reihe von Aphoristikern nach 1900 den positiven Gegenpol bezeichnet. Wenn er 1805 über ›Geist und Herz in der Methode‹ spricht, ist der Tenor seiner Forderung „eilendes Zurückklennen zur festen Unterordnung aller Mittel der Geistesbildung unter diejenigen der Herzensbildung“²⁵⁾. Und gerade Pestalozzi spielt eine bedeutende Rolle in der Rezeption der modernen Aphoristiker des Herzens und Gemütes, so bei Margolius²⁶⁾. In dessen Anthologie ›Deutsche Aphorismen‹ ist er mit dreizehn Texten vertreten (zum Vergleich: je zwei von Börne, Friedrich Schlegel, Nestroy, Heine); der Herausgeber ist bei der Auswahl seiner Zitate mit dem Herzen dabei: „Mit dem Herzen allein wird das Herz geleitet.“²⁷⁾

Zugleich gliedert sich eine andere Polarität an. Aus Grimms Wörterbuch ist um die Mitte des 18. Jahrhunderts eine reiche Bedeutungsentfaltung der Wärme abzulesen; sie strahlt auf Lebendigkeit und Empfinden ab und manifestiert sich in nichts anderem als dem Herzen. Das Kalte, Lebensfeindliche verbindet sich gleichzeitig mit der Vernunft.²⁸⁾ Die geistesgeschichtliche Fernwirkung der Hochschätzung des Herzens in Verbindung mit der Wärme-Metaphorik ist nicht zu überschätzen, auch

²³⁾ Die französischen Moralisten, hrsg. und übers. von FRITZ SCHALK, Bd. 2: Galiani, Rivarol, Joubert, Jouffroy (= dtv 6027), München 1974, S. 225.

²⁴⁾ JOHANN GEORG HAMANN, Werke. Bd. 7, S. 264f. (zit. nach BIESTERFELD, Herz [zit. Anm. 1], Sp. 1109).

²⁵⁾ JOHANN HEINRICH PESTALOZZI, Geist und Herz in der Methode. 1805, in: DERS., Grundlehren über Mensch, Staat, Erziehung. Seine Schriften in Auswahl. In Verbindung mit MAX ZOLLINGER hrsg. von HANS BARTH, Stuttgart 1956, S. 335–362, hier: S. 347. – Zum Verhältnis des Neudrucks der ›Abendstunde des Einsiedlers‹ von 1807 gegenüber dem Erstdruck 1780 heißt es in der kritischen Ausgabe: „Diese Einordnung der Aphorismen unter bestimmte sachliche Gesichtspunkte hat [...] eine völlige Umgruppierung hervorgerufen“ (Sämtliche Werke. Bd. 1, S. 362). Dieser aphoristische Charakter der ›Abendstunde des Einsiedlers‹ bleibt noch zu untersuchen.

²⁶⁾ Vgl. HANS MARGOLIUS, Das Gute im Menschen. 2. erweiterte Aufl., Steyr 1970, S. 36.

²⁷⁾ HANS MARGOLIUS (Hrsg.), Deutsche Aphorismen (= Parnaß-Bücherei 94), Bern 1953, S. 11. Auch in seiner Anthologie von Aphorismen der Weltliteratur nimmt er einen signifikant breiten Raum ein: HANS MARGOLIUS (Hrsg.), Was wir suchen, ist alles. Aphorismen der Weltliteratur (= Parnaß-Bücherei 108), Bern, Stuttgart, Wien 1958, S. 34ff.

²⁸⁾ So beobachtet es WOLFRAM MAUSER, Die Temperatur der Vernunft. Körpergefühl und Erkenntnis bei Lichtenberg, in: Lichtenberg-Jahrbuch 1997, S. 155.

wenn sie sich für den Augenblick dem im Entstehen begriffenen literarischen Aphorismus nicht gesellt. Die Einseitigkeit als besondere Ausformung der deutschen Innerlichkeit ist hier vorgeprägt.

Auch in diesem Zusammenhang ist die Bedeutung Goethes nicht zu überschätzen. Er bekundet in ›Dichtung und Wahrheit‹: „Denn da uns das Herz immer näher liegt als der Geist, und uns dann zu schaffen macht, wenn dieser sich wohl zu helfen weiß, so waren mir die Angelegenheiten des Herzens immer als die wichtigsten erschienen.“²⁹⁾ Die Stellen in seinem Werk, die von der Bedeutung des Herzens künden, sind demgemäß Legion,³⁰⁾ und auch an der Aufwertung der mit dem Herzen verbundenen Fähigkeiten mangelt es nicht. Ich erinnere nur an den ›Werther‹, die ›Iphigenie‹, die von sich sagt: „Ich untersuche nicht, ich fühle nur“³¹⁾, und die ›Lehrjahre‹: „Zum Lichte des Verstandes können wir immer gelangen; aber die Fülle des Herzens kann uns niemand geben.“³²⁾ Auch in den ›Maximen und Reflexionen‹ ist die Bedeutung des Herzens im Prinzip vorgeformt, in ihrer „Güte des Herzens“ (MuR 1318), ihrer „Höflichkeit des Herzens“ (MuR 40), ihren „Hoffnungen des Herzens“ (MuR 671), aber die Verzerrung ins Tückisch-Einseitige und arational Innerliche als Abwehrhaltung kommt erst in der Verdünnung der Goethe-Rezeption im 20. Jahrhundert zum Vorschein.

Bei Lichtenberg hingegen begegnet zweierlei. In der polemischen Ablehnung der Herzens-Innerlichkeit ist er der Protagonist einer „leibbestimmten Erkenntnis“³³⁾: „Was sie Herz nennen liegt weit niedriger als der 4. Westenknopf.“³⁴⁾ Die pietistische Anlage bei sich selbst überführt er in eine Idee der Ganzheitlichkeit, eine Integration von Kopf und Herz, wie sie die Gattungsgeschichte begleitet und bestimmen wird: „Bei mir liegt das Herz dem Kopf wenigstens um einen ganzen Schuh näher als bei den übrigen Menschen, daher meine große Billigkeit. Die Entschlüsse können noch ganz warm ratifiziert werden.“³⁵⁾ Von dieser Sudelbucheintragung geht Mauser aus, um im Weiteren die „Temperatur der Vernunft“ zu messen: „Nicht der Geist macht uns denken, sondern das Leben, und das meint, Kopf und Herz, Seele und Körper.“³⁶⁾ Es ist diese Polarität, deren Spannung zur Erkenntnis führt, „alles mit der doppelten Rücksicht zu behandeln, 1) *mit dem Herzen*

²⁹⁾ JOHANN WOLFGANG VON GOETHE, Dichtung und Wahrheit, II. Teil, Siebentes Buch (GOETHE, Werke. Hamburger Ausgabe in 14 Bänden, hrsg. von ERICH TRUNZ, München 1981, hier: Bd. 9, S. 287).

³⁰⁾ Man vergleiche nur die Belege, die Horst Rüdiger sammelt. Kein deutscher Dichter habe Goethe darin übertroffen, ist sein Fazit (RÜDIGER, Die Metapher vom Herzen [zit. Anm. 1]).

³¹⁾ Iphigenie auf Tauris IV, 4 (Hamburger Ausgabe 5, 52).

³²⁾ Wilhelm Meisters Lehrjahre (Hamburger Ausgabe 7, 258). Vgl. MAX L. BAEUMER, „Fülle des Herzens“. Ein biblischer Topos der dichterischen Rede in der romantischen Literatur, in: Schiller-Jahrbuch 15 (1971), S. 133–156, hier: S. 139ff.

³³⁾ GERT SAUTERMEISTER, Georg Christoph Lichtenberg (= Beck'sche Reihe 630), München 1993, S. 29.

³⁴⁾ GEORG CHRISTOPH LICHTENBERG, Sudelbücher, F 337 (Schriften und Briefe, hrsg. von WOLFGANG PROMIES, München 1967–1975, hier: Bd. 1, 3. Aufl., 1980, S. 507).

³⁵⁾ GEORG CHRISTOPH LICHTENBERG, Sudelbücher, C 20 (ebenda, S. 159).

³⁶⁾ MAUSER, Die Temperatur der Vernunft (zit. Anm. 28), S. 150.

(nach Gefühlen) 2) mit *Vernunft*. [...]“³⁷⁾ Das führt zuweilen bis zur Beobachtung der Nachrangigkeit, wie sie Vauvenargues zuerst empfindet und denkt: „Es wäre eine Frage ob die bloße Vernunft ohne das Herz je auf einen Gott verfallen wäre. Nachdem ihn das Herz (die Furcht) erkannt hatte suchte ihn die Vernunft auch, so wie Bürger die Gespenster.“³⁸⁾ So wie der Aphoristiker eine ‚herz-liche‘ Einseitigkeit polemisch ablehnt, so übersteigt er andererseits auch die kalte Rationalität. Das geschieht generell vorsichtig fragend:

Sollte wohl die Vernunft, oder vielleicht besser der Verstand, wenn er auf Endursachen gerät, besser daran sein, als wenn er auf ein Diktat des Herzens gerät. Es ist ja noch eine große Frage wodurch wir am stärksten mit der uns umgebenden Welt verbunden sind, von Seiten des Herzens oder der Vernunft.³⁹⁾

Mitunter, so zur Begründung seiner politischen Ansichten, verteilt Lichtenberg die Gewichte auch beherzter:

[...] Es ist Demokratie in dem aus *Kopf* und *Herz* bestehenden Menschen, was die Monarchie der reinen Vernunft verwirft, und die politischen Demokraten stützen sich auf *Monarchie* der Vernunft. Sie erkennen eine Monarchie zur Verteidigung einer Demokratie. – Suchet einmal fertig zu werden in der Welt mit einem Gott, den die Vernunft allein auf den Thron gesetzt hat. Ihr werdet finden. Es ist unmöglich. Ich sage dieses, so sehr ich auch einsehe (*einsehe*) daß es *billig* wäre, aber diese größere Billigkeit ist gerade die Stimme der Vernunft, die jenes will, also parteiisch. Befraget das Herz und ihr werdet finden, daß, so wie die Kleider Leute, so die Geburt Regenten macht. [...]“⁴⁰⁾

In der empfindungs- und geistvollen Ganzheit des Lebendigen allein stoßen die Aphoristiker zu den Quellen ihrer denkerischen Inventionen vor; Lichtenberg gibt es vor: „Sie fühlen mit dem Kopf und denken mit dem Herzen.“⁴¹⁾

Diese Integration schwebt nicht anders Novalis vor, wenn er in dem utopischen Entwurf seines enthusiastischen Briefes an Schiller 1791 fordert, dass sich dereinst „Herz und Geist mit den zartesten Fäden und im reichsten Bunde vereinigt“⁴²⁾ zeigen möchten. Jean Paul weiß: „Je älter man wird, desto toleranter gegen das Herz und intoleranter gegen den Kopf.“⁴³⁾ Während er im Ganzen aber den Widerspruch von Phantasie und ‚verständiger‘ Lakonie betont, praktisch in seinen Romanen, theoretisch in den Aphorismen seiner ›Ästhetischen Untersuchungen‹ 1794 („Für den Verstand kan man nicht zu lakonisch sein, aber wohl für die Phantasie“⁴⁴⁾),

³⁷⁾ LICHTENBERG, Sudelbücher, L 379 (Schriften und Briefe [zit. Anm. 34], Bd. 1, S. 906).

³⁸⁾ LICHTENBERG, Sudelbücher, L 276 (ebenda, Bd. 1, S. 892).

³⁹⁾ LICHTENBERG, Sudelbücher, L 878 (ebenda, Bd. 2, S. 516).

⁴⁰⁾ LICHTENBERG, Sudelbücher, L 403 (ebenda, Bd. 1, S. 909f.). Ähnlich in einer religiösen Argumentation (mit Bezug auf Pascal) in L 275 (ebenda, Bd. 1, S. 891f.).

⁴¹⁾ LICHTENBERG, Sudelbücher, F 1047 (ebenda, Bd. 1, S. 610).

⁴²⁾ NOVALIS, Schriften. Die Werke Friedrich von Hardenbergs. Bd. 4: Tagebücher, Briefwechsel, Zeitgenössische Zeugnisse, hrsg. von RICHARD SAMUEL in Zusammenarbeit mit HANS-JOACHIM MÄHL und GERHARD SCHULZ, 2. Aufl., Darmstadt 1975, S. 102.

⁴³⁾ JEAN PAUL, Sämtliche Werke. Hist.-krit. Ausgabe. 2. Abt. Bd. 5: Bemerkungen über den Menschen. [Hrsg. von EDUARD BEREND.] Weimar 1936, S. 139.

⁴⁴⁾ Ebenda, 2. Abt. Bd. 7: Philosophische, ästhetische und politische Untersuchungen, hrsg. auf Veranlassung der Deutschen Schillergesellschaft Marbach am Neckar von GÖTZ MÜLLER unter Mitarbeit von JANINA KNAB, Weimar 1999, S. 268.

finden sich daneben bis zur Mitte des folgenden Jahrhunderts verschiedene aphoristische Zeugnisse, die von einem Miteinander von Herz und Geist ausgehen und in ihren Texten geradezu eine Brücke zwischen den divergierenden Parteien bilden wollen. So richtet sich Christian Schulz mit seinen ›Aphorismen oder Sentenzen des Konfuz‹ (1794) an Geist und Verstand wie an Herz und Gemüt seines Lesers. Die *Vorerinnerung* will ihn „manchen guten Grundsatz“ „tiefer ins Herz fassen“ lassen und ihm „manche Trost- und manche Aufmunterungsgründe“ darbieten, ihn andererseits „an die gehörige Klugheit und Vorsicht im Umgange mit Menschen“⁴⁵⁾ erinnern. Der Herausgeber einer Sammlung von ›Aphorismen und Maximen‹ August Lafontaines, der sich seiner Aufgabe „mit warmer Theilnahme“⁴⁶⁾ widmet und „die Herzen für alles Edle, Wahre, Schöne und Gute empfänglich macht“, weist mit diesem Rezeptionsmotiv auf der Linie Pestalozzis auf ein Klischee konservativ-epigonaler Aphoristik im 20. Jahrhundert voraus. Schon mit dem Titel dringt der Herausgeber einer „Sammlung von Sentenzen, Aforismen und Maximen aus dem Gebiete der Lebensphilosophie, Natur- und Menschenkenntniß“ aus den Werken August von Kotzebues von 1829 auf dieselbe Integration: *Preziosen für Wiz, Verstand und Herz* verheißt er. Bei Friedrich Maximilian Klinger wird das Integrative einer solchen Brücken-Gattung geradezu klischeehaft deutlich. Sein Ideal, heißt es in der Lebensskizze, die 1842 den ›Sämmtlichen Werken‹ beigegeben ist, sei „das Produkt hoher Poesie im Herzen, und kalter, philosophischer, selbstgemachter Erfahrung und Menschenkenntniß im Kopfe“⁴⁷⁾. Er mag damit direkt an den Gegensatz von *coeur* und *esprit* im moralistischen Leitbild des *honnête homme* anknüpfen. Bei Anton Fähnrich ist das Verhältnis so harmlos und spannungslos gedacht wie seine gesamte Aphoristik. Die Defensive gegen die intellektuelle Einseitigkeit der philosophischen wie literarischen Avantgarde seiner Zeit drückt sich in der Denkfigur von „Geist und Herz“ und also der Betonung der Gemütskräfte des Menschen aus: „Geist und Herz beseelen und beglücken nur dann, wenn sie im schönen Bunde vereint sind.“⁴⁸⁾ Die ›Aphorismen für die reifere Jugend und ihre Erzieher‹ von 1855 haben pädagogische Funktion und ethische Intention; auch sie spielen die „Veredlung des Herzens“⁴⁹⁾ gegen den Geist aus.

Die nahe liegende Differenzierung, das spezifische Miteinander von Herz und Geist lasse sich auf den Höhenlinien, der Vorrang des Herzens nur im Unterstrom der Frühgeschichte der Gattung nachweisen, liegt nun aber *zu* nahe, als dass sie nicht zu kurz griffe. Von Goethe her sind in diesem Kontext die beiden Österreicher

⁴⁵⁾ CHRISTIAN SCHULZ, Aphorismen, oder Sentenzen des Konfuz, Leipzig: Hilscher 1794, S. X.

⁴⁶⁾ AUGUST LAFONTAINE, Aphorismen und Maximen aus dem Gebiete der Liebe, Freundschaft und praktischen Lebensweisheit. Gesammelt und hrsg. von B. W. P. Berlin: Jos. Poltische Buchhandlung 1802, S. 3f.

⁴⁷⁾ FRIEDRICH MAXIMILIAN KLINGER, Sämmtliche Werke in 12 Bänden [4 Vol.], Stuttgart und Tübingen: Cotta 1842, hier: Bd. 12, S. 305.

⁴⁸⁾ ANTON FÄHNRIICH, Pallas Athene. Ein aphoristisches Taschenbuch. Prag und Gitschin: Kast-ranek 1842, Bd. 3, S. 5.

⁴⁹⁾ J. D. KNOBLOCH (Hrsg.), Aphorismen. Eine Sammlung gewählter Stellen aus den Werken der besten Schriftsteller. Für die reifere Jugend und ihre Erzieher. Kutttenberg: Selbstverlag 1855, S. 2.

Grillparzer und Feuchtersleben zu verstehen. Franz Grillparzer, der mit Teilen seiner Tagebücher doch wohl für die Gattung in Anspruch genommen werden darf,⁵⁰⁾ fasst seine Andersartigkeit, nicht nur die des Ausländers, sondern die eines ganz und gar „Verwahrlosten“, indem er dem Fühlen mit dem Kopf, wie er es in Paris beobachtet, sein Denken mit dem Herzen gegenüberstellt. Er schreibt in ein Stammbuchblatt am 14. Mai 1836: „Hier Landes fühlt man mit dem Kopfe, und ich Verwahrloster denke selbst mit dem Herzen. Man hat mich wohl recht wunderlich gefunden.“⁵¹⁾ Diese Verkehrung in integrierender Absicht ist für ihn Programm. In einem der Aphorismen seiner Tagebücher heißt es demgemäß: „Poesie ist die Verkörperung des Geistes, die Vergeistigung des Körpers, die Empfindung des Verstandes und das Denken des Gefühls.“⁵²⁾ Für Ernst von Feuchtersleben ist das ambivalente Verhältnis von Kopf und Herz, Verstand und Gefühl immer problematisch. So führt er einen „führenden Denker“ „tiefer“ und weiter, indem er dem Verstand eine sekundäre Rolle zuteilt: „Aus unsern Begriffen – sagt ein führender Denker – entspringen unsere Wünsche. – Wahr! Allein man kann sehr wahr, und, wenn ich nicht irre, tiefer sagen: aus unsern Wünschen entspringen unsere Begriffe. Denn die Neigung ist das Ursprüngliche im Menschen! Der Verstand kommt hinzu und schmeichelt oder gebietet ihr.“⁵³⁾ An anderer Stelle heißt es demgegenüber: „Die tiefsten Gefühle des Menschen gehen allerdings erst aus der Intelligenz hervor.“⁵⁴⁾

Marie von Ebner-Eschenbach nimmt das Ungewissheits-Motiv im Sinne der französischen Moralisten wieder auf: „Der Verstand und das Herz stehen auf sehr gutem Fuße miteinander. Eines vertritt oft die Stelle des andern so vollkommen, dass es schwer ist zu entscheiden, welches von beiden tätig war.“⁵⁵⁾ Sie löst die Frage des Vorrangs in einen Antagonismus zwischen den Geschlechtern auf, wie er in der Folge endlos variiert wird: „Wenn mein Herz nicht spricht, dann schweigt auch mein Verstand, sagt die Frau. Schweige, mein Herz, damit der Verstand zu Worte kommt, sagt der Mann.“⁵⁶⁾ Auf der Integration beider, wie sie hier vorgegeben ist, baut ihre Rezeption, namentlich bei Wilhelm Fischer, auf, wird dann aber ähnlich wie die Goethes ins Irrational-Einseitige umgebogen.

⁵⁰⁾ Vgl. GERHARD FIEGUTH (Hrsg.), Deutsche Aphorismen. Durchgesehene und bibliographisch ergänzte Auflage (= RUB 9889), Stuttgart 1994, S. 95–103; – STEFAN H. KASZYŃSKI, Strukturen und Weltbilder der Aphorismen von Franz Grillparzer, in: DERS., Kleine Geschichte des österreichischen Aphorismus (= Edition Patmos 2), Tübingen und Basel 1999, S. 23–36.

⁵¹⁾ FRANZ GRILLPARZER, Sämtliche Werke. Hist.-krit. Gesamtausgabe, hrsg. von AUGUST SAUER, fortgeführt von REINHOLD BACKMANN. 42 Bde. Wien 1909–1948 (Nachdr. 1972), hier: 1. Abt., Bd. 1, S. 72, Nr. 609: ›In ein anderes Pariser Stammbuch‹. – Dieser Beleg schon bei KRAFT, Herz und Geist (zit. Anm. 1), S. 22.

⁵²⁾ Zit. nach FIEGUTH (Hrsg.): Deutsche Aphorismen (zit. Anm. 50), S. 97.

⁵³⁾ ERNST FREIHERR VON FEUCHTERSLEBEN, Lebensblätter [1841]. (Sämtliche Werke. Mit Ausschluß der rein medizinischen, hrsg. von FRIEDRICH HEBBEL, 7 Bde., Wien: Carl Gerold [und Sohn] 1851–1853, hier: Bd. 3, S. 208.)

⁵⁴⁾ DERS., Beiträge zur Literatur, Kunst- und Lebens-Theorie [1837]. (Ebenda, Bd. 5, S. 309.)

⁵⁵⁾ MARIE VON EBNER-ESCHENBACH, Aphorismen, hrsg. von KLAUS-PETER NOACK, Leipzig 1982, S. 40.

⁵⁶⁾ Ebenda, S. 50.

Nietzsche nimmt die aphoristische Vorrangsdebatte mit eindeutiger Stellungnahme auf, ohne lediglich zu repetieren:

Worin wir Alle unvernünftig sind. – Wir ziehen immer noch die Folgerungen von Urtheilen, die wir für falsch halten, von Lehren, an die wir nicht mehr glauben, – durch unsere Gefühle.⁵⁷⁾

Gedanken. – Gedanken sind die Schatten unserer Empfindungen, – immer dunkler, leerer, einfacher, als diese.⁵⁸⁾

Die ideale Vereinigung von Kopf und Herz erscheint bei ihm als utopische Vorstellung, ganz wie wir es von Novalis kennen: „Einstmals, wenn Kopf und Herz so nah beieinander zu wohnen gelernt haben, wie sie jetzt noch einander ferne stehen“.⁵⁹⁾

Einige Stimmen aus der modernen fremdsprachigen Aphoristik mögen diesen einleitenden Überblick abschließen; sie zeigen, wie das Verhältnis als spannungsvoll und hoch problematisch neu formuliert werden kann, weniger bei Ambrose Bierce („Gefühl – Kränkelder Halbbruder des Gedankens“)⁶⁰⁾, dafür umso ausgeprägter bei Paul Valéry, der jeden Gefühlsgedanken an eine harmonische Einheit veruscheucht: „Die wichtigsten Gedanken sind diejenigen, die unseren Empfindungen widersprechen.“⁶¹⁾ E. M. Cioran betont wie gewohnt die Seite der Empfindung und des Herzens, verschärft aber und spitzt in mehrfacher Weise zu:

Wenn alle Gedanken im Blut ertrinken, wird der Philosoph zum Anwalt des Herzens.⁶²⁾

Eine Empfindung muß schon sehr tief gefallen sein, damit sie geruht, sich in eine Idee umzuwandeln.⁶³⁾

Die Interdependenz bildet sich bei Nicolás Gómez Dávila in zwei Aphorismen aus, die unbedingt in Verbindung gebracht werden wollen, weil sie erst dann die höhere Einheit chiasmatisch dokumentieren:

Die Echtheit des Gefühls hängt von der Klarheit der Idee ab.⁶⁴⁾

Die klügsten Gedanken entspringen einem einmaligen und kurzen Erlebnis.⁶⁵⁾

⁵⁷⁾ FRIEDRICH NIETZSCHE, Sämtliche Werke. Kritische Studienausgabe in 15 Einzelbänden, hrsg. von Giorgio Colli und Mazzino Montinari. 2., durchges. Aufl., München und Berlin 1988, hier: Bd. 3, S. 89 (Morgenröte, 2. Buch, Nr. 99).

⁵⁸⁾ Ebenda, Bd. 3, S. 502 (Die fröhliche Wissenschaft, 3. Buch, Nr. 179).

⁵⁹⁾ Ebenda, Bd. 2, S. 631 (Der Wanderer und sein Schatten, Nr. 183).

⁶⁰⁾ AMBROSE BIERCE, Des Teufels Wörterbuch. Neu übersetzt von G. HAEFS, München 1996, S. 44.

⁶¹⁾ PAUL VALÉRY, Cahiers/Hefte, hrsg. von H. KÖHLER und J. SCHMIDT-RADEFELDT, Bd. 6. Frankfurt/M. 1993, S. 565.

⁶²⁾ E. M. CIORAN, Gedankendämmerung. Aus dem Rumänischen von F. LEOPOLD, Frankfurt/M. 1993, S. 132.

⁶³⁾ E. M. CIORAN, Der zersplitterte Fluch. Aus dem Franz. von VERENA VON DER HEYDEN-RYNSCH (= Bibliothek Suhrkamp 948), Frankfurt/M. 1987, S. 26.

⁶⁴⁾ NICOLÁS GÓMEZ DÁVILA, Einsamkeiten. Glossen und Text in einem. Ausgewählt und aus dem Spanischen übertragen von G. R. SIGL, Wien 1987, S. 13.

⁶⁵⁾ NICOLÁS GÓMEZ DÁVILA, Auf verlorenem Posten. Neue Scholien zu einem inbegriffenen Text. Aus dem Spanischen von M. MESSNER, Wien 1992, S. 106.

Die Geschichte der Gattung bewegt sich für das Miteinander von Kopf und Herz von der Beteiligung des Herzens über seine Gleichberechtigung bis zur Akzentuierung aller Gemüts- und Gefühlskräfte, für die es steht. Der Weg führt von hier aus über einen entscheidenden Graben bis zur Verabsolutierung und also der Ablösung der Kräfte des Verstandes durch die Kräfte des Herzens. Gerade von der deutschsprachigen Aphoristik des 20. Jahrhunderts her treten diese beiden Linien deutlicher hervor. Breit verwurzelt, von der französischen Moralistik, insbesondere Vauvenargues, über Lichtenberg bis Grillparzer und Nietzsche, erscheint hier die bedeutendere und zugleich kleinere Gruppe, die insgesamt die Spielarten der integrativen Vorstellung beibehält. Diese Hauptlinie gliedert sich damit in den Kontext der europäischen Aphorismusgeschichte ein und führt die gattungskonstitutive Integration weiter, indem sie auch in der Moderne auf der Ganzheit eines Erlebenverstehens besteht. Ein breiter Strang der modernen Gattungsgeschichte hingegen dringt über den Vorrang hinaus auf Ablösung und irrationale Einseitigkeit. Diese Seitenlinie lässt sich wesentlich auf den deutschen Pietismus zurückführen und geht den Sonderweg einer trivial-deutschen Innerlichkeit mit.

II.

Die Integration von Kopf und Herz setzt sich im deutschsprachigen Aphorismus von Richard Münzer und Ernst Hohenemser im Jahrzehnt des Ersten Weltkriegs bis zu Peter Handke an der Schwelle der Gegenwart fort. Münzer in Österreich und Hohenemser in Deutschland können als klassische Epigonen gelten; Aufschwung und Variation des Bekannten sind ganz im Sinne der Theorie des Epigonalen das Kennzeichen ihrer Texte. Von daher versteht sich auch die Übernahme des Motivs bei ihnen. Wenn Münzer Grundvorstellungen der französischen Moralisten wiederholt, dann variiert er unvermeidlich auch Vauvenargues' „Große Gedanken entspringen im Herzen.“⁶⁶ Er formuliert den Gedanken bezeichnenderweise in abgeschwächter Form; wo dort etwas „entsprang“, „berührt“ es hier lediglich: „Ein Gedanke ist nur dann tief, wenn er an das Herz rührt.“⁶⁷ Hohenemser schreibt sich der integrativen Linie ein: „In jedem Erlebnis steckt ein Gedanke.“⁶⁸ Er partizipiert andererseits aber auch schon an der typisch deutschen Ablösungslinie: „Weisheit und Torheit sitzen im Herzen, nicht im Kopf.“⁶⁹ Nicht nachempfunden und nachgedacht, sondern beglaubigt durch einen seltenen Einblick in den nächtlichen Entstehungsprozess eines Aphorismus: so führt Moritz Heimann die motivliche Tradition fort. Er gibt uns unter dem Titel „Was ist das: ein Gedanke?“⁷⁰ am Bei-

⁶⁶) Vgl. in diesem Aufsatz S. 89.

⁶⁷) RICHARD MÜNZER, Tausend und Ein Aphorismus, München und Berlin: Bachmair 1914, S. 45.

⁶⁸) ERNST HOHENEMSER, Aphorismen, München: Hirth 1918, S. 15.

⁶⁹) Ebenda, S. 207.

⁷⁰) MORITZ HEIMANN, Die Wahrheit liegt nicht in der Mitte. Essays. Mit einem Nachwort von WILHELM LEHMANN, Frankfurt 1966, S. 278ff.

spiel seines Aphorismus „Die Wahrheit liegt in der Tat zwischen zwei Extremen, aber nicht in der Mitte“ zugleich Einblick in den geschaut-gefühl-gedachten Entstehungsgrund aller Aphoristik:

Nachdem ich eine Weile *in einer mehr gefühlten als gedachten und mehr geschauten als gefühlten Art* [Hervorhebung von mir, F. S.] den Kampf gegen und für die Wissenschaft sich hatte auskämpfen lassen, kam ich [...] zu einem Ergebnis.

Karl Kraus, eine der bedeutendsten aphoristischen Stimmen des Jahrhunderts, lässt sich nur en passant zur Funktion des Herzens im Zusammenspiel von „Hirn“ und „Herz“ vernehmen, dafür in antithetischer Klarstellung, die nichts zu wünschen übrig lässt. Der Anlass ist ein literarisches Lob, das Karl Hans Strobl Franz Karl Ginzkey spendet. Kraus referiert und reflektiert es: „Bei den anderen gehe der Reim durch das Hirn, bei Ginzkey gehe er durch das Herz, wobei Herz natürlich als Gefühlsbehälter und nicht als Sitz des schöpferischen Geistes zu verstehen ist.“⁷¹⁾ „Gefühlsbehälter“ einerseits, „Sitz des schöpferischen Geistes“ andererseits: das bezeichnet nicht nur die Spannweite im metonymischen Gebrauch des Wortes höchst genau, es steht auch für die divergierende Aufspaltung im deutschen Aphorismus des 20. Jahrhunderts. Kraus benennt sie nebenbei, aber am passenden Gegenstand, einem „Freund des Guten, Schönen, Wahren“⁷²⁾. Ginzkeys gereimte ›Lebenssprüche‹ (1951) gehen im ersten Sinne „durch das Herz“ und transportieren auf diesem Wege viel später, aber exemplarisch alle entsprechenden Klischees wie das „junggebliebene Herz“⁷³⁾ und die Sorgen vor dem „Zerdenken“⁷⁴⁾. Von der Freiheit etwa heißt es: „Laß in deinem Herzen sie erstehen, | Eine andre gibt es nicht“.⁷⁵⁾ Das lässt nur einen Schluss zu:

Dauerndes
Von allem, was Verstand geschrieben,
Und war es noch so wunderbar,
Ist auf die Dauer nichts geblieben,
Was nicht vom Herzen bestätigt war.⁷⁶⁾

Was bei Kraus nur ansatzweise zu erkennen ist (und seiner Klärung folgend einen kleinen Exkurs rechtfertigt), das ist im Expressionismus mehrfach deutlich belegt. Neben Elementen besonderer Disposition für den Aphorismus wie einer Intensivierung und Zusammendrängung auf das Wesentliche hin sind für ihn auch Aspekte wie Dynamisierung, Gefühlsintensität und Leidenschaftlichkeit auszumachen, die

⁷¹⁾ KARL KRAUS, Notizen, in: Die Fackel Nr. 601–607 (Nov. 1922), S. 82. Kraft weist zum Abschluss seiner Rede kurz und allgemein auf diese Stelle hin (KRAFT, Herz und Geist [zit. Anm. 1], S. 22).

⁷²⁾ FRANZ KARL GINZKEY, Lebenssprüche, in: DERS.: Ausgewählte Werke in vier Bänden, Wien 1960, Bd. 1, S. 446.

⁷³⁾ Ebenda, S. 450.

⁷⁴⁾ Ebenda, S. 453.

⁷⁵⁾ Ebenda, S. 446.

⁷⁶⁾ Ebenda, S. 452.

der Entstehung von Aphorismen entgegenwirken. Diese divergierenden Bestrebungen begünstigen die umfassenden Integrationsbemühungen aber nur, wie sie sich besonders bei Rudolf Leonhard, Kurt Hiller und Franz Marc abzeichnen. Die kreisende Denkbewegung in Leonhards *Alles* und *Nichts!* wird in erster Linie auf ihre Fundamente angewandt, auf „die Irrationalität der Vernunft“⁷⁷⁾. Sie zielt dabei auf eine strukturelle Integration, den „Mut zur Exaktheit der Intuition!“⁷⁸⁾ Aus dieser umfassenden Bemühung heraus stellt der Verfasser im Vorwort die rhetorische Frage: „Fühlen, Denken und Wollen: wann und wo waren sie getrennt?“⁷⁹⁾ In ›Äonen des Fegefeuers‹ heißt es: „Der Gedanke ist der gefährliche, der gefährlichste Weg vom Gefühl zur Phantasie.“⁸⁰⁾ Diese Integration ist im Rahmen der spezifischen Erlebnis-Orientiertheit des expressionistischen Aphorismus zu werten, wie sie sich bei Alfred Grünewald niederschlägt, der ein Kapitel seiner ›Ergebnisse‹ von 1921 „Erlebnis des Gedankens“⁸¹⁾ überschreibt und damit von der Genese seiner Texte Zeugnis ablegt. Um eine Integration im Sinne eines Gedankenerlebnisses ist es auch Kurt Hiller zu tun: „Der Ursprung aller Rationalität liegt nicht in der Erkenntnis, er liegt im Erlebnis.“⁸²⁾ Wenn Franz Marc in den Aphorismen ›Das zweite Gesicht‹ der Einseitigkeit des Verstandes nicht etwa eine neue Einseitigkeit entgegensetzt, sondern gleichfalls „Schau“ und „Abstraktion“ zu integrieren sucht, kann er dabei nicht anders, als mit Paradoxa von der Art „Glaube des Wissens“ zu operieren: „Unser Glaube des Wissens wird seine große Form im 20. Jahrhundert haben.“⁸³⁾

So weit der geistige Weg von hier aus zu Autoren der zwanziger Jahre wie Wilhelm von Scholz, Rudolf Alexander Schröder oder Arthur Schnitzler auch sein mag, in der Vorstellung einer rational-emotionalen Integration lassen sich durchaus Überschneidungen feststellen. So heißt es bei Schnitzler, 1928 gedruckt: „In jedem Gefühl ist das Edelste, was unser Verstand, in jedem Urteil das Verständigste, was unser Gefühl dazu tut.“⁸⁴⁾ Und zur Güte, wie sie an anderer Stelle stereotyp zur sentimentalischen Herzengüte vereinseitigt wird,⁸⁵⁾ weiß er vermittelnd: „Ich glaube deine Weisheit nur, wenn sie dir aus dem Herzen, deine Güte nur, wenn sie dir aus dem Verstande kommt.“⁸⁶⁾ Geradezu komplementär besinnt sich Schröder auf das gattungsbestimmende Miteinander von Gefühl und Gedanke: „Was sind die

⁷⁷⁾ RUDOLF LEONHARD, *Alles und nichts! Aphorismen*, Berlin: Rowohlt 1920, S. 13.

⁷⁸⁾ Ebenda, S. 126.

⁷⁹⁾ Ebenda, S. 9.

⁸⁰⁾ RUDOLF LEONHARD, *Äonen des Fegefeuers. Aphorismen*, Leipzig: Wolff 1917, S. 15.

⁸¹⁾ ALFRED GRÜNEWALD, *Ergebnisse. Aphorismen*. Mit einem Nachwort von KLAUS HANSEN, hrsg. von THOMAS B. SCHUMANN, Hürth 1996, S. 16f. – Vgl. dazu Verf.: *Studien zum deutschen Aphorismus im 20. Jahrhundert (= Studien und Texte zur Sozialgeschichte der Literatur 79)*, Tübingen 2000, S. 48ff.

⁸²⁾ KURT HILLER, *Ortsbestimmung des Aktivismus*, in: *Die Erhebung. 1. Jahrbuch für neue Dichtung und Wertung*, hrsg. von ALFRED WOLFENSTEIN, Berlin: Fischer 1919, S. 366.

⁸³⁾ FRANZ MARC, *Schriften*, hrsg. von KLAUS LANKHEIT, Köln 1978, S. 198.

⁸⁴⁾ ARTHUR SCHNITZLER, *Aphorismen und Betrachtungen*, hrsg. von ROBERT O. WEISS (Gesammelte Werke; Bd. 5). Frankfurt/M. 1967, S. 174.

⁸⁵⁾ Vgl. unten S. 109, 111.

⁸⁶⁾ SCHNITZLER, *Aphorismen und Betrachtungen* (zit. Anm. 84), S. 130 (Nr. 36).

herrlichsten und folgereichsten Momente im produktiven Leben? Die, in denen aus Gefühlen Gedanken hervortreten.⁸⁷⁾ In seiner Witzkonzeption postuliert er vollends den Vorrang des Herzens: „Witz erzeigt sich im Geist, nicht im Herzen; aber er kommt und geht, wie es das Herz befiehlt.“⁸⁸⁾ Eine deutlichere Übergangsfigur stellt Wilhelm von Scholz dar. Die Synthese, die er mit der Koppelung von Erlebnis und Erkenntnis anstrebt, betont immer die Seite des „warmen“ Gefühls gegenüber dem ‚kalt‘ zuspitzenden Verstand. Dem allein vom Intellekt bestimmten Typus setzt er eine „Wirklichkeit im Gefühl“, „Erlebnis“ und „Stimmung“ entgegen: „Stimmung nennt man bei einem Erlebnis die halbunbewusste Erinnerung an frühere ähnliche Erlebnisse.“⁸⁹⁾ Aus „Vauvenargues’scher Lebensstimmung“⁹⁰⁾ heraus stößt er von Erfahrung und Persönlichkeit aus zum Einzelerlebnis und damit der Persönlichkeit des Erlebenden, des „warmen, innigen Menschen“, vor.⁹¹⁾ Wenn er seinen Begriff von „Leben“ so „deutet“: „Das Gute, Schöne, Wahre sind seine Attribute, sind Richtpunkte in ihm“⁹²⁾ und die klischeehafte Vorstellung formuliert: „[...] Das seelische Organ des Menschen wird überlastet und überfüllt [...]“⁹³⁾, ist der Übergang zu den Autoren der antiintellektuellen Herzensopposition vollzogen. Dieser „warme“ Lebensbegriff steht auch im Hintergrund von Arnold Mendelssohns aphoristischem Tagebuch ‚Gott, Welt und Kunst‘ (1949). Er argumentiert gegen alles nur Geistreiche, wie es für ihn vor allem Nietzsche und die Autoren in seiner Nachfolge vertreten, „weil ihren Kopfgedanken das Korrektiv fehlt, das selbsterlebte Wirklichkeit gewährt“ (92). Das Gegenbild „Herzgedanken“ wird nicht ausgeführt, ist aber implizit in der unnötigen Verdoppelung der „Kopfgedanken“ vorhanden; es heißt weiter: „Sie können auf- und anregen, aber nähren und bilden kann nur derjenige Philosoph, bei dem Lehre und Leben in Einklang steht.“⁹⁴⁾

Von diesem rationale Einseitigkeit übersteigenden Lebensbegriff her ist das Bild des Atems entwickelt, wie es bei Hans F. Geyer von dem Willen zur aphoristischen Lebendigkeit seines Denkens zeugt: „[...] Es geht darum, den ganzen langen Atem eines Lebens in den Gedanken hineinzunehmen.“⁹⁵⁾ Geyer steht damit nicht allein. Franz Baermann Steiner sekundiert ihm: „Was man mit dem Atem weiß, weiß man wirklich.“⁹⁶⁾ Elias Canetti notiert 1943: „Zwischen Erleben und Urteilen ist ein

⁸⁷⁾ RUDOLF ALEXANDER SCHRÖDER, *Aphorismen und Reflexionen*. Auswahl und Nachwort von RICHARD EXNER, Frankfurt/M. 1977, S. 56.

⁸⁸⁾ RUDOLF ALEXANDER SCHRÖDER, *Zum Begriff des Witzes*, in: *Neue deutsche Beiträge 1* (1923), H. 2, S. 137.

⁸⁹⁾ WILHELM VON SCHOLZ, *Die unsichtbare Bibliothek*, München und Leipzig: Müller 1910, S. 60; – vgl. DERS.: *Lebensdeutung*. Einfälle. Erlebnisse. Erkenntnisse, Stuttgart: Hædecke 1924, S. 20.

⁹⁰⁾ SCHOLZ, *Die unsichtbare Bibliothek* (zit. Anm. 89), S. 62.

⁹¹⁾ SCHOLZ, *Lebensdeutung* (zit. Anm. 89), S. 80f.

⁹²⁾ Ebenda, S. 111.

⁹³⁾ Ebenda, S. 113.

⁹⁴⁾ ARNOLD MENDELSSOHN, *Gott, Welt und Kunst*. Aufzeichnungen, Wiesbaden: Insel 1949, S. 92.

⁹⁵⁾ HANS F. GEYER, *Von der Natur des Geistes*. Philosophisches Tagebuch I (= Sammlung Rombach; NF 4), Freiburg 1969, S. 19.

⁹⁶⁾ FRANZ BAERMANN STEINER, *Fluchtvergnügllichkeit*. Feststellungen und Versuche. Eine Auswahl von MARION HERMANN-RÖTTGEN, Stuttgart 1988, Nr. 273.

Unterschied wie zwischen Atmen und Beißen.⁹⁷⁾ Und Ernst Wilhelm Eschmann weiß gleichermaßen: „Kein Gedanke sollte gedacht werden, der nicht zugleich geatmet wird.“⁹⁸⁾

Das integrative Gattungsverständnis nimmt mit dem deutsch-österreichischen Konservatismus der zwanziger Jahre keineswegs sein Ende. Canetti hält zur aphoristischen Integration von Gefühl und Gedanke im Umfeld der gerade zitierten Stelle fest: „[...] Ich will alles in mir fühlen, bevor ich es denke. [...]“⁹⁹⁾ Das Verständnis der aphoristischen Synthese von Kopf und Herz im Sinne eines Erlebnisdenkens dokumentieren so verschiedene Autoren wie Max Bense und Richard Benz. Bense sieht 1938 „in jedem Aphorismus nicht nur ein Zusammenfallen von der Unmittelbarkeit eines Herzens mit der Unmittelbarkeit eines Gedankens, sondern vor allem die stille Vereinbarkeit von Klarheit und Leidenschaft im Raum des Geistigen.“¹⁰⁰⁾ Hinter seiner „Leidenschaft“, die sich mit „Klarheit“ vereinbaren lassen muss, leuchtet immer noch das Erbe Vauvenargues‘ auf. Benz zielt mit seiner Integration von Erlebnis, Gedanke und Bild gleichermaßen in das Zentrum der Gattung: „Man wird, wie angedeutet, mitunter auch den Erlebnisgrund eines Gedankens nicht verborgen finden, oder den Gedanken eingebettet in ein Bild.“¹⁰¹⁾ Es ist dies die Einsicht in den Erlebnisgrund des aphoristischen Gedankens, wie sie in gleicher Weise den gemeinsamen Nenner des expressionistischen Aphorismus bildet und wie sie etwa Heimann schon übermittelt hat. Dieses konstitutive Gegen- und Miteinander ist nicht anders Martin Kessel bei seinen ›Sprüchen im Widerstreit Kopf und Herz‹ (1963) gegenwärtig. An Lichtenberg erinnert die Introspektion bei dem Schweizer Joseph Vital Kopp, der es um die verstandesmäßige Balancierung des Gefühls zu tun ist: „Ich bat mein Herz um Ironie.“¹⁰²⁾ Werner Helwig bringt die Forderung 1955 auf die kürzeste Formel, der dieser Überblick den Titel entlehnt: „Über das Herzdenken.“¹⁰³⁾

Aphoristiker der verschiedensten Provenienz sind sich darin einig, dass ein Spezifikum ihrer Arbeit darin zu suchen ist, solcherart polar Unvereinbares zu vereinbaren. Wenn Gabriel Laub den Aphorismus einen „Sohn des Entsetzens und der Analyse“¹⁰⁴⁾ nennt, so ist der richtige Kern in dieser auf Wirkung gestärkten Formulierung das Ineinander von Gefühl und Verstand. Hans Kudzus formuliert

⁹⁷⁾ ELIAS CANETTI, *Die Provinz des Menschen. Aufzeichnungen 1942–1972*, München 1973, S. 48.

⁹⁸⁾ ERNST WILHELM ESCHMANN, *Einträge. Notizen im Raum*, Hamburg und Düsseldorf 1967, S. 94.

⁹⁹⁾ CANETTI, *Die Provinz des Menschen* (zit. Anm. 97), S. 40.

¹⁰⁰⁾ MAX BENSE, *Über die Heiterkeit im Aphorismus*, in: DERS., *Ausgewählte Schriften in vier Bänden*, hrsg. von ELISABETH WALTHER, Stuttgart und Weimar 1997, Bd. 1, S. 242.

¹⁰¹⁾ RICHARD BENZ, *Stufen und Wandlungen. Das Buch der Reden und Aphorismen*, 18.–27. Tsd. Hamburg: Wegner 1947, S. 125.

¹⁰²⁾ JOSEPH VITAL KOPP, *Aphorismen*, hrsg. von BEATRICE VON MATT und KARL FEHR, Luzern und München 1972, S. 26. – Vgl. in diesem Aufsatz S. 91f.

¹⁰³⁾ WERNER HELWIG, *Waldregenworte*, Düsseldorf und Köln 1955, S. 27.

¹⁰⁴⁾ GABRIEL LAUB, *Erlaubte Freiheiten. Aphorismen (= Reihe Hanser 195)*, München 1975, S. 101.

die Syntheseforderung so: „Wo wir ein Hirn nicht überzeugen können, haben wir ein Herz nicht zu bekehren vermocht.“¹⁰⁵⁾ Als leitende Einsicht des Aphoristikers Albrecht Fabri hebt Felix Philipp Ingold hervor: „Man muß denken, um zu fühlen.“¹⁰⁶⁾ Bezeichnend ist, wie in dem immer gleichen Widerspiel für Fabri das Moment der „Klarheit“ des Denkens an die erste Stelle gesetzt wird, im Gegensatz zu Canetti, der umgekehrt fühlt/denkt, wenn er vor dem Denken „alles in mir fühlen“ will. Es ist ein unterschiedlicher Ansatz, aber er bleibt innerhalb desselben polaren Topos. Und die beiden stehen mit der unterschiedlichen Priorisierung innerhalb derselben höheren Einheit nicht allein. Ganz ähnlich reklamiert Hartmut Lange das Mit- und Ineinander von Gedanke und Empfindung für die Gattung: „Was man nicht empfindet, kann man nicht denken. Empfindungsarmut erzeugt Gedankenlosigkeit.“¹⁰⁷⁾ Ganz ähnlich ist Peter Handke mit ihm einig, aber wiederum von der anderen Seite her: „Ich dachte so lange nach, bis ich mich fühlte“.¹⁰⁸⁾

Die Spuren dieses Topos lassen sich nicht nur mit Lange und Handke bis zur Gegenwart hin weiterverfolgen. Bei Handke ist er durchgängig in Abwandlungen zu beobachten, die um die Realität und die „Wahrheit“ der Phantasie kreisen:

Ich habe zu lange warten müssen mit der Verwirklichung meines Gefühls: jetzt ist daraus eine gefühllose Idee geworden.¹⁰⁹⁾

Ideal wäre es, wenn die Phantasie zugleich kritisch wirkte.¹¹⁰⁾

Wogegen die Phantasie sich sträubt, das kann nicht wahr sein, und wenn es noch so logisch ist.¹¹¹⁾

Bei Herbert Eisenreich wird gerade im Vergleich zu seinem Landsmann Waggerl der Unterschied noch einmal deutlich: Das Herz ist hier nicht das fatale ‚four-letter-word‘ eines deutschen Innerlichkeits-Sonderweges, sondern der Ausdruck der die Zeiten und Literaturen überspannenden Integrationskunst der Gattung. Immer noch von Vauvenargues her, aber in der Sorge vor ebendieser einseitigen ‚Gefühlsverirrung‘ schreibt er 1985: „Die großen Gedanken kommen nicht, wie Vauvenargues sagt, aus dem Herzen, sondern entstehen in der Berührung von Kopf und Herz.“¹¹²⁾ Genau in diese Tradition gliedert sich Nikolaus Cybinski ein, wenn es bei ihm, unprogrammatisch und deshalb umso glaubwürdiger, heißt:

¹⁰⁵⁾ HANS KUDSZUS, Jaworte, Neinworte. Aphorismen. Mit einer Einführung von DIETER HILDEBRANDT (= Bibliothek Suhrkamp 252), Frankfurt/M. 1970, S. 42.

¹⁰⁶⁾ FELIX PHILIPP INGOLD, (Rez.) Fabri, Der schmutzige Daumen, in: Die Zeit, Nr. 38 vom 14. September 2000, S. 65.

¹⁰⁷⁾ HARTMUT LANGE, Tagebuch eines Melancholikers. Aufzeichnungen der Monate Dezember 1981 bis November 1982 (= diogenes taschenbuch 21454), Zürich 1987, S. 69.

¹⁰⁸⁾ PETER HANDKE, Das Gewicht der Welt. Ein Journal (November 1975–März 1977), 2. Aufl., Salzburg 1977, S. 95.

¹⁰⁹⁾ Ebenda, S. 179.

¹¹⁰⁾ PETER HANDKE, Die Geschichte des Bleistifts, Salzburg und Wien 1982, S. 102.

¹¹¹⁾ Ebenda, S. 158.

¹¹²⁾ HERBERT EISENREICH, Groschenweisheiten. Aus dem Zettelkram eines Sophisten. Ausgewählt und hrsg. von CHRISTINE FRITSCH, Mühlacker 1985, S. 17.

„Die Defizite meines Gehirns zwingen mich, dies und das mit dem Herzen zu verstehen. Mir schadet das meist, doch der Welt tut es gut.“¹¹³⁾ In demselben Sinne formuliert er an späterer Stelle unmissverständlich: „Die kunstvolle Sprache des Herzens ist die größte Leistung, zu der unser Kopf fähig ist.“¹¹⁴⁾ In dieselbe Mitte zielt Michael Rumpf in einem neuen metaphorischen Ansatz: „Gedanken – die Dehnungsfugen der Gefühle“¹¹⁵⁾. Ohne dass er den in der Erlebnisgesellschaft kompromittierten Begriff des Erlebnisses wieder belebte, geht er in der Sache von einem Erlebnisdenken aus: „Unsere wenigen Gedanken brauchen Halt, den Halt unseres gesamten Erlebens...“¹¹⁶⁾. In das weitere Umfeld gehören aphoristische Bemühungen, Wissen und Gefühl zu paradoxer Vereinigung zu führen, so wenn es bei Hermann Funke heißt: „In der Sprache ist die höchste Form von Wissen Gefühl.“¹¹⁷⁾ Vor allem geht es dabei um das Sprechen über das wichtigste und korumpierteste Gefühl, die Liebe, das dadurch wieder ermöglicht werden soll, dass es mit „Intellekt“ und „Vernunft“ vermittelt gedacht ist: bei Gottfried Edel („Die Liebe ist der Weisheit letzter Schluß; die Weisheit ist der Intellekt der Liebe.“)¹¹⁸⁾, bei Hans Norbert Janowski („Die Liebe ist die Wahrheit der Vernunft.“)¹¹⁹⁾, bei Richard Salis („Liebe ist höchste Vernunft.“)¹²⁰⁾. Elazar Benyoëtz stellt dem rein intellektuell gedachten, auf das Mnemotechnische beschränkten Gedächtnis Erinnerung als lebendig-ganzheitlich, gegenwärtig und vergegenwärtigend gegenüber. Das Lavant-Motto vor dem Erinnerungs-Kapitel in ›Brüderlichkeit‹ weist den Weg: „Fünf mutige Vögel | verpflanzen das Herz ins Gedächtnis.“¹²¹⁾ Er hat kein Problem damit, das, was wir in seinem Widerspiel von polarer Anlage und Integrationsansatz durch die Gattungsgeschichte des modernen Aphorismus hindurch verfolgt haben, in pointierter Gleichsetzung zu sehen: „Ein reines Gefühl | wäre schon | ein klarer Gedanke“¹²²⁾. Mit Erika Burkart kann man am Ende des Jahrhunderts den Bogen zu seinem Anfang schlagen; ihr Aphorismus „Vieles, das aus dem Hirn kommt, muß, bevor es weiter darf, am Herzen vorbei.“¹²³⁾ weist über Eisenreichs „Berührung von Kopf und Herz“ zurück auf Münzers Gedanke, der „an das Herz rührt“.

¹¹³⁾ NIKOLAUS CYBINSKI, *Der Rest im Risiko. Aphorismen 1992–1960*, Lörrach 1992, S. 35.

¹¹⁴⁾ Ebenda, S. 70.

¹¹⁵⁾ MICHAEL RUMPF, *Von der Rückseite des Tages*, in: *Zeno 22* (2000), S. 40.

¹¹⁶⁾ MICHAEL RUMPF, *Gedankensprünge. Aphorismen*, Heidelberg 1986, S. 50.

¹¹⁷⁾ HERMANN FUNKE, *Worte und Widerworte. Aphorismen*, Sigmaringen 1985, S. 76.

¹¹⁸⁾ GOTTFRIED EDEL, *Mehr Tierliebe für die Menschen. Aphorismen*, 2. Aufl., München 1973, S. 70.

¹¹⁹⁾ HANS NORBERT JANOWSKI, *Das Wichtigste in Kürze. Aphorismen, Sprüche, Sentenzen*, Stuttgart 1988, S. 23.

¹²⁰⁾ RICHARD SALIS, *Marginalien*, Reichenack 1987, S. 18.

¹²¹⁾ ELAZAR BENYOËTZ, *Brüderlichkeit. Das älteste Spiel mit dem Feuer*, München und Wien 1994, S. 31.

¹²²⁾ ELAZAR BENYOËTZ, *Der Mensch besteht von Fall zu Fall. Aphorismen*, Leipzig 2002, S. 73.

¹²³⁾ ERIKA BURKART, *Grundwasserstrom. Aufzeichnungen*, Zürich 2000, S. 102.

III.

Wenn ich eine Hauptlinie der gattungskonstitutiven Integration und eine dichotomisch orientierte Seitenlinie unterschieden habe, so sind diese beiden Begriffe nach der Bedeutung und Funktion der Quellen im europäischen Kontext gewählt; quantitative Assoziationen verbinden sich damit nicht. Während die Hauptlinie relativ schmal ist, liegt die Seitenlinie, die im Folgenden darzustellen ist, als breite Spur in der deutschen Geistesgeschichte des 20. Jahrhunderts; mit Begriffen wie Innerlichkeit, Irrationalismus und geistfeindlicher Idealismus ordnet sie sich in den Zusammenhang einer hilflosen literarischen Flucht und Regression als Reaktion gegen Technisierung und Materialismus ein. Wenn irgendetwas ‚ein Herz und eine Seele‘ ist, dann dieses Weltbild; dem metaphorisch gleichartigen uferlosen ‚Seelen‘-Bereich gehe ich nicht eigens nach: „Die moderne Zeit liefert uns tausend Bequemlichkeiten, aber keinen einzigen warmen Platz für die Seele.“¹²⁴) In den ›Aphorismen‹ des schriftstellernden Arztes Paul Bertololy ist er noch nach dem Zweiten Weltkrieg exemplarisch entfaltet, in der „Entseelung“¹²⁵) und der „seelischen Erblindung“¹²⁶) der Zeit, denn: „Alles große kommt aus der Seele des Menschen.“¹²⁷) Wilhelm Johannes Oehlers ›Gedanken und Aphorismen‹ (›Dennoch‹, 1955) etwa machen für die „Krankheit unserer Zeit“ unmissverständlich ein Missverhältnis von Seele und Intellekt verantwortlich: „Unser Gehirn ist gewachsen auf Kosten der Seele. Das ist die Krankheit unserer Zeit.“¹²⁸)

Eine aphoristische Literatur der Werte des „Herzens“, die Lebenskunst als Lebenshilfe bieten möchte, ist ganz auf dem Fundament der Opposition von Kopf und Herz gegründet. Sie wird aus dem 19. Jahrhundert heraus bis zum Ersten Weltkrieg (und darüber hinaus) unverändert weitergeführt. Wo Georg von Oertzen diesen Gegensatz schier endlos variiert, da begründet er eine Gemeinde der Sentimentalität und Innerlichkeit, die „in der Sprache des Herzens denkt“: „Wer in der Sprache des Herzens denkt, thut gut, dieselbe ehe er spricht in den Conversationston unserer Zeit zu übersetzen, wenn er von seinen Mitmenschen verstanden zu werden wünscht.“¹²⁹) Für sie ist „ein echtes Herz [...] immer im edelsten Sinne klug.“¹³⁰) Im exakt gleichen Sinne ist für den „Herzensforscher“¹³¹) Otto von Leixner gegen-

¹²⁴) AUGUST PAULY, Aphorismen. München und Leipzig: Müller 1905, S. 73. – Vgl. JOST HERMAND, Der neuromantische Seelenvagabund, in: DERS., Der Schein des schönen Lebens. Studien zur Jahrhundertwende, Frankfurt/M. 1972, S. 128–146. – Verf.: Der Seelenwanderer, in: Verf.: Deutsche Wanderer-, Vagabunden- und Vagantenlyrik 1910–1933. Wege zum Heil – Straßen der Flucht (= Quellen und Forschungen. N.F. 66 [190]), Berlin 1976, S. 87–99.

¹²⁵) PAUL BERTOLOLY, Aphorismen. Nürnberg: Pfälzische Verlagsanstalt 1949, S. 18.

¹²⁶) Ebenda, S. 233.

¹²⁷) Ebenda, S. 24.

¹²⁸) WILHELM OEHLER, Dennoch. Gedanken und Aphorismen, St. Gallen 1955, S. 49.

¹²⁹) GEORG VON OERTZEN, Selbstgespräche. Neue Aphorismen, Stuttgart 1873, S. 30.

¹³⁰) Ebenda, S. 35.

¹³¹) OTTO VON LEIXNER, Aus meinem Zettelkasten. Sprüche aus dem Leben für das Leben, Berlin: Verein der Bücherfreunde 1896, S. 6.

über den Weltmenschen erkennbar, „was im Innern vorgeht“¹³²⁾. Dagobert von Gerhardt(-Amyntor) bringt den Gegensatz am genauesten auf den Begriff:

Wer nur mit dem Kopfe denken kann, ist ein halber Mensch; der ganze Mensch denkt auch mit dem Herzen.¹³³⁾

Der herzlos Geistreichelnde mag uns vielleicht unterhalten, aber nur wenn Geist und Herz zu uns sprechen, werden wir erbaut.¹³⁴⁾

Ihm verdanken wir auch das ebenso schöne wie bezeichnende „Zerdenken“, das bis zur Jahrhundertmitte (Ginzkey)¹³⁵⁾ zerdacht wird: „Die Religion hat ihren ärgsten Feind in der Theologie: was jene aus dem Herzen gebiert, das zerdenkt diese wieder mit dem Kopfe.“¹³⁶⁾ In Hans Hermann von Blomberts ›Gedanken der Stille‹ (1905) ist die Integration noch genau auszumachen: „Kopf und Herz sollen ein Eigenartiges und doch das harmonisch zusammenwirkende Ganze sein. [...]“¹³⁷⁾ Von diesem Ausgangspunkt aus rutscht diese Aphoristik in die Innerlichkeits-Einseitigkeit ab; der Weg geht über die pejorativ konnotierten Gegensätze Analyse („Der Kopf verfährt analytisch, das Herz synthetisch.“)¹³⁸⁾ und Abwehr („Höflichkeit des Herzens, ein leise winkendes Heranziehen; Höflichkeit des Verstandes, ein leise winkendes Abwehren.“)¹³⁹⁾ in die Innerlichkeit des taktvollen Menschen: „Mit dem Herzenstakte beginnt erst der innere Mensch.“¹⁴⁰⁾ Auch in den beiden Bänden Paul Kunads (›Aphorismen‹, 1901; ›Aphorismen und Gedichte‹, 1907) ist die Polarität von „Gefühl und Gedanke. Geist und Herz“¹⁴¹⁾ konstitutiv. Es bleibt nicht bei einer Integration, über deren Schlichtheit der rhetorische Putz von Antithetik, Parallelismus und Neologismus nicht hinwegtäuschen kann: „Unsere besten Gedanken sind Gefühlsgedanken, unsere besten Gefühle Gedankengefühle.“¹⁴²⁾ Es geht um einen „Gemütsfrieden“, verstanden als „Heimkehr des Geistes, des verlorenen Sohnes, zum liebenden Herzen!“¹⁴³⁾ In August Paulys ›Aphorismen‹ (1905) gibt das personifizierte Herz dem Verstand den Abschied, um „allein“ zu sein: „Laß mich allein“, sagte das Herz zum Verstand und ging in die Einsamkeit und legte sich in die Brust des Künstlers.“¹⁴⁴⁾ Es spricht in jedem Fall das letzte Wort: „Hinter allen Apparaten des Wissens und Erkennens liegt als sammelnder Hohlspiegel das menschliche Herz

¹³²⁾ Ebenda, S. 7.

¹³³⁾ DAGOBERT VON GERHARDT(-AMYNTOR), Das Glossarium eines Menschen (Ein Vermächtnis), Leipzig: Fiedler 1906, S. 30.

¹³⁴⁾ Ebenda, S. 102.

¹³⁵⁾ Vgl. in diesem Aufsatz S. 97.

¹³⁶⁾ GERHARDT(-AMYNTOR), Das Glossarium eines Menschen (zit. Anm. 133), S. 137.

¹³⁷⁾ HANS HERMANN VON BLOMBERG, Gedanken der Stille, Altenburg: Geibel 1905, S. 103.

¹³⁸⁾ Ebenda, S. 70.

¹³⁹⁾ Ebenda, S. 82.

¹⁴⁰⁾ Ebenda, S. 85.

¹⁴¹⁾ PAUL KUNAD, Aphorismen, Dresden und Leipzig: Pierson 1901, S. 9–12; – DERS., Gedichte und Aphorismen, Leipzig: Verlag für Literatur, Kunst und Musik 1907, S. 33f.

¹⁴²⁾ KUNAD, Aphorismen (zit. Anm. 141), S. 10.

¹⁴³⁾ KUNAD, Gedichte und Aphorismen (zit. Anm. 141), S. 34.

¹⁴⁴⁾ AUGUST PAULY, Aphorismen, München und Leipzig: Müller 1905, S. 2.

und spricht sein letztes Wort über die Welt.¹⁴⁵⁾ Die Integration, von der Wilhelm Fischers Herzensaphoristik ausgeht, ist bei Ebner-Eschenbach vorgedacht: „Die beste Gewißheit ist es, wenn Herz und Geist eins sind.“¹⁴⁶⁾ In zahlreichen Variationen überführt er sie in die Herzenspriorität seiner Zeit:

Herzlose Gedanken haben keine Kraft, nicht einmal die Kraft des Bösen.¹⁴⁷⁾

Wir wissen nicht, was wir wollen: unser Herz weiß es.¹⁴⁸⁾

Der Geist wirbt um die Wahrheit, weil er ein Kind des Herzens ist.¹⁴⁹⁾

Die irrationale Leerstelle, für die dieses „Herz“ steht, wird religiös gefüllt: „Wozu die krausesten Linien des Geistes in einander wirren, wenn eine einzige genügt: die vom Herzen zu Gott führt?“¹⁵⁰⁾ Ohne dass sie den Gegensatz eigens betonten, stehen auch Isolde Kurz („Aus der Welt des Herzens“¹⁵¹⁾, Josef Unger („Ohne Begeisterung und Wärme des Herzens läßt sich nichts Großes leisten.“)¹⁵²⁾ und selbst Peter Altenberg („Ohne Herz gibt es keinerlei Kunst“)¹⁵³⁾ in der Nähe solcher Ideologie. Die ›Erlebten Gedanken‹ (1909) Ludwig Ecards zitieren die stereotype spezifische Beglaubigung des Aphorismus, um sich von vorneherein nicht dem Missverständnis auszusetzen, hier gehe es um – blutleere, herzlose – Intellektualität. Unübertrefflich knapp fasst Heinrich Gerland 1914 den Gedanken des „wahren Gedankens“ zusammen: „Was aber ist der wahre Gedanke? Der aus dem Herzen stammt und nicht aus dem Kopf.“¹⁵⁴⁾

So wie die Herzensaphoristik über den Ersten Weltkrieg hinausgeführt wird, so ist erst recht die Opposition von Herz und Kopf mitsamt ihrer fraglosen Parteinahme ungebrochen in Geltung, so bei Johannes Nacht („Die Dialektik des Herzens übertrifft die des Verstandes.“)¹⁵⁵⁾, so bei Otto Michel: „Die Vernunft fordert, aber das Herz entscheidet.“¹⁵⁶⁾ Christian Morgensterns ›Stufen‹ (1918) entwickeln sich aus der Herzensaphoristik der Güte und Liebe heraus. Bei seinem Biographen Michael Bauer heißt es genauer: „Die Erdennot ist viel zu brennend, als daß wir uns die Zeit nehmen dürften zu unbeherzten Wissenschaften.“¹⁵⁷⁾ Otto Ernst bedient das

¹⁴⁵⁾ Ebenda, S. 9.

¹⁴⁶⁾ WILHELM FISCHER, *Sonne und Wolke. Aphorismen*, München und Leipzig: Müller 1907, S. 32.

¹⁴⁷⁾ Ebenda, S. 11.

¹⁴⁸⁾ Ebenda, S. 22.

¹⁴⁹⁾ Ebenda, S. 4.

¹⁵⁰⁾ Ebenda, S. 28.

¹⁵¹⁾ ISOLDE KURZ, *Gesammelte Werke*, München: Müller 1925, Bd. 4, S. 410–413.

¹⁵²⁾ JOSEF UNGER, *Mosaik. Der ›Bunten Betrachtungen und Bemerkungen‹ dritte, vermehrte Auflage*, Leipzig: Akadem. Verlagsanstalt 1911, S. 5.

¹⁵³⁾ PETER ALTENBERG, *Der Nachlaß*. Berlin: Fischer 1925, S. 20. – Vgl. DERS.: *Prödromos*. 4. u. 5. Aufl., Berlin: Fischer 1919, S. 177.

¹⁵⁴⁾ HEINRICH GERLAND, *Vom Sinn und Gegensinn des Lebens. Gedanken und Sprüche*, Jena: Diederichs 1914, S. 86.

¹⁵⁵⁾ JOHANNES NACHT, *Pflugchar und Flugsame. Aphorismen und die Aphoristik. Der Neue Stil*, Berlin: Concordia 1922, S. 46.

¹⁵⁶⁾ OTTO MICHEL, *Weg und Wesen. Aphorismen*, Heidelberg: Meister 1930, S. 41.

¹⁵⁷⁾ MICHAEL BAUER, *Gesammelte Werke*, hrsg. von CHRISTOPH RAU, Stuttgart 1990, Bd. 4, S. 59.

Klischee im allgemeinen Sinne („Was ist künstlerisch? Was zu Herzen geht.“)¹⁵⁸⁾, wohingegen Otto Stoessl, der Freund und kritische Begleiter von Kraus, ausdrücklich die ‚einschlägige‘ Priorisierung betont: „Das Herz hat immer ein besseres Gedächtnis als der Verstand.“¹⁵⁹⁾

Bei Richard von Schaukal ist sie ein zentrales Element seiner antirationalen, antizivilisatorischen, antimaterialistischen und antiaufklärerischen Weltanschauung: „Der Kopf beschränkt, das Herz erweitert die Schau.“¹⁶⁰⁾ Er gesellt sich der wertrettenden, zivilisationskritischen Aphoristik der Jahrhundertwende bei, indem er deren Metaphorik wiederholt variiert:

Nur das Herz ist's, was den Menschen groß macht. Auch den Dichter.¹⁶¹⁾

Die reine Flamme des Geistes hat einen wundersamen dunkeln Kern: das Herz.¹⁶²⁾

Vom Herzen aus zu leben ist Schicksal – Gnade und Fluch zugleich –, nicht Aufgabe.¹⁶³⁾

Die Tradierung des Topos in Österreich ist zum Teil in der Nachfolge Ebner-Eschenbachs zu verstehen, deutlicher als in Paul Thun-Hohensteins ›Aphorismen‹ von 1935 mit dem ewigen Appell an den Herzens-Gehalt („Ein guter Aphorismus dankt seine Knappheit dem Verstande, seinen Gehalt dem Herzen. So kann es nicht fehlen, daß in ihm die ganze Welt enthalten sei.“)¹⁶⁴⁾ bei Rosa Mayreder. Sie nimmt die Vorgängerin offenkundig auf: „Man beurteilt einen Menschen mit dem Verstand; aber verstehen kann man ihn nur mit dem Herzen.“¹⁶⁵⁾ Wo sie in ihren Antithesen die „Begabung des Herzens“¹⁶⁶⁾ und den „Herzenstakt“¹⁶⁷⁾ als eine der wunderbarsten Eigenschaften gegen die „Verstandesklugheit“ ausspielt¹⁶⁸⁾, bezieht sie im ewigen Widerspiel eindeutig Stellung: „Zum Menschenverächter braucht man bloß scharfen Verstand – zum Menschenfreund ein großes Herz.“¹⁶⁹⁾

Erich Limpach steht exemplarisch dafür, wie dieses Klischee durch die Nazizeit kommt und danach endgültig in die Trivialaphoristik absinkt. Herz und Seele werden bei ihm unzählige Male variiert, wie bei Schaukal im ‚Geiste‘ der Herzensaphoristik der Jahrhundertwende; „Führer“ ist nach 1945 wieder nur noch das „Herz“¹⁷⁰⁾. Die Option für alles in dieser Metapher Umgriffene ist ungebrochen:

¹⁵⁸⁾ OTTO ERNST, Gesammelte Werke, Leipzig: Staackmann 1923, Bd. 6, S. 282.

¹⁵⁹⁾ OTTO STOESSL, Arcadia (Gesammelte Werke; Bd. 1), Wien: Saturn 1933, S. 290.

¹⁶⁰⁾ RICHARD VON SCHAUKAL, Gedanken, München: Müller 1931, S. 172.

¹⁶¹⁾ Ebenda, S. 69.

¹⁶²⁾ Ebenda, S. 123.

¹⁶³⁾ Ebenda, S. 172.

¹⁶⁴⁾ PAUL THUN-HOHENSTEIN, Aphorismen, Linz: Privatdruck 1935, S. 23.

¹⁶⁵⁾ ROSA MAYREDER, Gaben des Erlebens, Sprüche und Betrachtungen, Darmstadt: Darmstädter Verlag 1935, S. 57.

¹⁶⁶⁾ Ebenda, S. 60.

¹⁶⁷⁾ Ebenda, S. 84.

¹⁶⁸⁾ Ebenda, S. 34.

¹⁶⁹⁾ Ebenda, S. 31.

¹⁷⁰⁾ ERICH LIMPACH, Nimmer ruhen die Gedanken. Aphorismen, 2. veränderte Aufl., Lengerich: Bischof und Klein 1948, S. 15.

Wenn die Menschen etwas mehr mit dem Herzen als mit dem Verstande leben würden, dann gäbe es sehr viel weniger Leid auf Erden.¹⁷¹⁾

Richtige Menschenbehandlung ist nicht erlernbar, sie ist keine Frage des Verstandes, sondern des Herzens.¹⁷²⁾

Sie wird in Bildern variiert: „Manche Blüte des Herzens verwelkt im Schatten der Vernunft.“¹⁷³⁾ Der Komparativ ist das untrügliche grammatische Signal:

Die Kühnheit des Herzens greift weiter als der Mut des Verstandes.¹⁷⁴⁾

Ein Wort des Herzens wiegt schwerer als tausend Worte des Verstandes.¹⁷⁵⁾

Denn: „Wer mit dem Herzen sieht, sieht mehr.“¹⁷⁶⁾

Nicht nur die Triviallyrik, auch die Trivialaphoristik kennt und pflegt noch in der zweiten Jahrhunderthälfte das ewige Herz. Max Roden hat diesen Zusammenhang nicht verloren: „Der ist verloren, der den Zusammenhang mit seinem Herzen verloren hat.“¹⁷⁷⁾ Johannes-Willibald Hofmann schwelgt in Herzensfragen: „Die Stimme des Herzens ist die Muttersprache von aller Menschen Gedanken.“¹⁷⁸⁾ Reinhold Reuschel kündigt aus seiner „reichen Innenwelt“¹⁷⁹⁾ heraus, die an gleich geartete Innenwelten appelliert („Nur in dir ist Gottes Reich“¹⁸⁰⁾), vom „Adel des Herzens“¹⁸¹⁾ und der „Überfülle des Herzens“¹⁸²⁾. Georg Opitz erspart das Herz Denkanstrengungen: „Wer richtig fühlt, braucht weniger zu denken.“¹⁸³⁾ Bruno Lamprechts ›Silberzwiebeln‹ bewegen sich „Herzwärts“¹⁸⁴⁾: „Das Wesentliche entzieht sich dem Verstand, das Wesentliche gehört dem Herzen. Es ist das, was das Leben schön macht: die Liebe.“¹⁸⁵⁾ Bei Cécile Lauber ist es die ominöse „Tiefe“, die der Gegenkraft des Verstandes klischeehaft fest verbunden ist: „Der Geist spannt in die Weite, das Herz tastet nach der Tiefe.“¹⁸⁶⁾

¹⁷¹⁾ Ebenda, S. 64.

¹⁷²⁾ Ebenda, S. 68.

¹⁷³⁾ ERICH LIMPACH, Immer ist der Mensch die Mitte. Epigramme und Aphorismen, Pähl 1954, S. 107; vgl. ebenda, S. 40.

¹⁷⁴⁾ ERICH LIMPACH, Der Weg ins Wesentliche. Erzählungen. Aphorismen. Gedichte, Pähl 1958, S. 108.

¹⁷⁵⁾ ERICH LIMPACH, Felsen im Strom. Epigramme und Aphorismen, München 1962, S. 138.

¹⁷⁶⁾ LIMPACH, Der Weg ins Wesentliche (zit. Anm. 174), S. 108.

¹⁷⁷⁾ MAX RODEN, Spiegelungen, Wien 1951, S. 39.

¹⁷⁸⁾ JOHANNES-WILLIBALD HOFMANN: Aphorismen, in: HANS MARGOLIUS und ERNST KOBELT (Hrsgg.), Besinnung und Einsicht. Lebensziele – Lebenswege. Aphorismen des 19. und 20. Jahrhunderts, Zürich 1981, S. 179.

¹⁷⁹⁾ REINHOLD REUSCHEL, Um Fundamente der Kultur. Aphorismen, Kiel: Selbstverlag 1962, S. 5.

¹⁸⁰⁾ Ebenda, S. 31.

¹⁸¹⁾ Ebenda, S. 20.

¹⁸²⁾ Ebenda, S. 23.

¹⁸³⁾ GEORG OPITZ, Rhythmische Gedanken. Einzeiler, München 1967, S. 51.

¹⁸⁴⁾ BRUNO LAMPRECHT, Silberzwiebeln. Aphorismen, Scherze, Denkanstösse, Freiburg (Schweiz) 1985, S. 54.

¹⁸⁵⁾ Ebenda, S. 57.

¹⁸⁶⁾ CÉCILE LAUBER, Gesammelte Werke, Bern 1972, Bd. 3, S. 619.

Bezeichnenderweise gleitet der dichotomische Topos solcherart weitgehend in die Trivilliteratur ab. Wo ihn namhaftere Aphoristiker im gesamten deutschsprachigen Raum aufgreifen, so Otto Heuschele in Deutschland, Karl Heinrich Waggerl in Österreich, Hans Albrecht Moser in der Schweiz, da ist mitunter eine differenziertere Betrachtung angezeigt. In Heuschele verbindet sich ein antizivilisatorischer Affekt, der bis auf Heimatkunst und Neuromantik zurückgeht, mit zeitenthoben-ewigen Leitvorstellungen von Wahrheit, Schönheit, Glaube, die es zu bewahren gilt. Aus dieser Ideologie heraus verbleibt er in immer derselben tückischen Antithese: indem er die „Kraft unseres Herzens“¹⁸⁷⁾ gegen den Geist ausspielt: „Nicht aller Geist ist gleichen Ranges. Es ist das Herz, von dem der Geist seinen Rang empfängt.“¹⁸⁸⁾ Die komparativische Wertung ist das Mindeste, das dem Herzen zukommt: „Den Sinn der Welt zu ahnen, bedarf es mehr als nur des Verstandes, nämlich eines großen Herzens.“¹⁸⁹⁾ Ähnlich geht Thomas Niederreuther in seiner Abwägung vor: „Was gerecht ist, erkennt nur das Herz.“¹⁹⁰⁾ Wenn man dagegen auch bei Martin Kessel die „Stimme des Herzens“¹⁹¹⁾ wiederfinden kann, die man schon am Beginn des Jahrhunderts lieber überhört hätte, muss man sehen, dass er das herzlich Gefährliche dabei, die deutsche Innerlichkeit mit ihren klischeehaften Attributen, vermeidet: „Man sollte nicht vergessen, daß die Innerlichkeit auch aus Jauche besteht.“¹⁹²⁾ Bei dem Österreicher Hans Lohberger findet man die gattungskonstitutive Integration so formuliert: „Um tiefer zu denken, müssen wir besser fühlen lernen.“¹⁹³⁾ Er ist einerseits der Autor eines Miteinander: „Geist und Herz sollen zugleich Recht sprechen. Ihr Zugleich wäre Gerechtigkeit.“¹⁹⁴⁾ Andererseits sehen wir ihn einseitig votieren, nicht anders als Fischer sechzig Jahre zuvor: für das fraglos glückliche Herz, das überdies „Heimat“ bedeutet: „Die Heimat allen Glückes liegt in Herzen, die nicht fragen.“¹⁹⁵⁾ Für Karl Heinrich Waggerl ist es fraglos und restlos Heimat. Immer sind es die ominösen und seit der Jahrhundertwende vergeblich bemühten „Kräfte des Herzens, die uns vielleicht noch werden retten können“¹⁹⁶⁾, immer sind Verstand und Vernunft die bösen: modernen, technischen Antipoden: „Alle guten Werke sind nur möglich, weil das Herz keine Vernunft kennt.“¹⁹⁷⁾ Hans Albrecht Moser, der ebenso bedeutende wie unbekannte Schweizer Aphoristiker, scheint genau der zeitlose Herzensaphoristiker:

¹⁸⁷⁾ OTTO HEUSCHELE, *Augenblicke des Lebens. Aphorismen*, München und Eßlingen 1968, S. 45.

¹⁸⁸⁾ Ebenda, S. 93.

¹⁸⁹⁾ OTTO HEUSCHELE, *Signale. Aphorismen*, Mühlacker 1977, S. 14.

¹⁹⁰⁾ THOMAS NIEDERREUTHER, *Aphorismen*, Hamburg: Toth 1949, S. 19.

¹⁹¹⁾ MARTIN KESSEL, *Aphorismen*, Stuttgart, Hamburg, Baden-Baden: Rowohlt 1948, S. 36f.

¹⁹²⁾ Ebenda, S. 143.

¹⁹³⁾ HANS LOHBERGER, *Zwischenland Seele. Nachdenkliches und Vordenkliches. Aphorismen. Auswahl und Einführung in das Werk von SIGFRID BEIN*, Graz 1967, S. 49.

¹⁹⁴⁾ Ebenda, S. 28.

¹⁹⁵⁾ Ebenda, S. 54.

¹⁹⁶⁾ KARL HEINRICH WAGGERL, *Kleine Münze*, Salzburg 1957, S. 26.

¹⁹⁷⁾ Ebenda, S. 15; – vgl. DERS., *Sämtliche Werke*, 2. Aufl., Salzburg 1972, Bd. 2, S. 644.

Es gibt so viel gescheite Menschen! – Wenn es nur mit der Gescheitheit getan wäre! – Womit wäre es denn getan? – Mit dem Herzen.¹⁹⁸⁾

Alle Weisheit taugt nichts, wenn die Weisheit des Herzens fehlt.¹⁹⁹⁾

Aber er ist es nicht nur nicht ganz, er ist es auch im Wesentlichen nicht. Hingegen variieren Erwin Jaekles Aphorismen nicht nur die Herzens-Priorität („Ohne ein großes Herz unterliegt auch der überlegene Geist.“)²⁰⁰⁾, sie plädieren auch im Letzten gegen das Denken („Das letzte Paradies wird gedichtet, nicht erdacht.“)²⁰¹⁾ und für das dichterisch-trunkene „Stammeln“ („Das Hirn artikuliert, das Herz stammelt.“)²⁰²⁾

Ein breites metaphorisches Amalgam, das mit solcher unvergänglichen Herzensaphoristik verbunden ist, möchte ich abschließend in einigen Beispielen darstellen. Wenn man es mit Begriffen wie Wärme, Güte, Schatz, Bildung, Trost, Heimat und Erbauung beschrieben sieht, so ist seine Herkunft aus dem Pietismus ohne weiteres ersichtlich. Die thermische Metaphorik ist in diesem Zusammenhang schon für das 18. Jahrhundert untersucht worden.²⁰³⁾ Als Klischee nimmt die Herzensaphoristik aus dem Anfang des 20. Jahrhunderts sie auf, so in der „warmen Herzengüte“²⁰⁴⁾ von Blomberg, so bei Pauly:

[...] Menschen, welche diese Wärme, diese Verschämtheit, dies innere Licht ganz verloren und durch einen kalten Verstand ersetzt haben, haben ihre Natur, haben den Adel des Menschen verloren.²⁰⁵⁾

Die moderne Zeit liefert uns tausend Bequemlichkeiten, aber keinen einzigen warmen Platz für die Seele.²⁰⁶⁾

Ferdinand Ebner steht nichts anderes zu Gebote, auch wenn er vom gedanklichen Anspruch her unvergleichlich mit den Älteren ist:

Gedanken, die der Mensch in der inneren Einsamkeit seines Lebens hat, können sehr tief sein. Eines aber – was eben nur die Zweisamkeit des Lebens geben kann – wird ihnen immer mangeln: die Wärme. Die Gedanken des richtigen ‚Aphoristikers‘ – der immer ein sehr einsamer Mensch ist – werden wir bewundern, aber das Herz lassen sie kalt.²⁰⁷⁾

¹⁹⁸⁾ HANS ALBRECHT MOSER, *Der Fremde. Tagebuch eines aphoristischen Lebens*, Zürich und München 1973, S. 7.

¹⁹⁹⁾ HANS ALBRECHT MOSER, *Auf der Suche. Betrachtungen und Erinnerungen*, Zürich und München 1975, S. 6.

²⁰⁰⁾ ERWIN JAECKLE, *Götter lieben Leser*, in: *Die Götter lesen nicht. Fritz Usinger zum 80. Geburtstag am 5. März 1975*, hrsg. von SIEGFRIED HAGEN, Bonn 1975, S. 24.

²⁰¹⁾ Ebenda, S. 25.

²⁰²⁾ Ebenda.

²⁰³⁾ Vgl. in diesem Aufsatz S. 90f.

²⁰⁴⁾ HANS HERMANN VON BLOMBERG, *Gedanken der Stille*, Altenburg: Geibel 1905, S. 111.

²⁰⁵⁾ AUGUST PAULY, *Aphorismen*, München und Leipzig: Müller 1905, S. 37. Vgl. ebenda, S. 39, 41 und passim.

²⁰⁶⁾ Ebenda, S. 73.

²⁰⁷⁾ FERDINAND EBNER, *Fragmente, Aufsätze, Aphorismen. Zu einer Pneumatologie des Wortes* (Schriften; Bd. 1), München 1963, S. 923f.

Bei dem anthroposophisch orientierten Ethiker Michel verwundert es nicht, den einschlägigen Assoziationen in geballter Form zu begegnen: „Kalte Größe ist nicht schön, sondern nur bedeutend: erst in der Wärme eines gütigen Herzens wird das wahrhaft Große schön.“²⁰⁸⁾ Auch nach dem Zweiten Weltkrieg herrscht nicht völlige Kälte. Autoren wie Hans Bernhard Meyer („Was der schlimmste Fehler eines Menschen ist? Herzenskälte.“)²⁰⁹⁾ oder Thomas Niederreuther („Der Geist ist kalt. Das Herz verlangt nach Wärme.“)²¹⁰⁾ bezeugen es; Hans-Hasso von Veltheim-Ostrau empfiehlt neben der „Herzenswärme“²¹¹⁾ „das innere Licht“²¹²⁾, denn: „Alle Wege, die nicht aus dem innersten Herzen kommen, sind heute nur noch dunkel.“²¹³⁾ Natürlich wird man zur ebenso geheimnisvoll wertvollen wie dubiosen „Ausstrahlung des Herzens“ auch bei dem epigonalen Erbauungsaphoristiker Sigmund Graff fündig: „Es gibt nichts wärmeres als Ausstrahlung eines Herzens.“²¹⁴⁾ Und genau darauf legt Margolius in seinem Nachwort den abschließenden Akzent.²¹⁵⁾

Margolius besetzt auch in dem benachbarten Umfeld, das den falschen Geistreichtum als Geistreichelei der wahren Güte gegenüberstellt, einen zentralen Platz. Ein ethisch bestimmter Aphorismus verbindet mit der Ablehnung von Geist und Witz (und damit der ‚geistvollen‘, typisch aphoristischen Merkmale Paradoxon und Ironie) ein Plädoyer für die Werte des Gemüts und der Herzensbildung. Wenn er den Ursprung des Gedankens im Gefühl sucht, besteht er gleichzeitig auf Mitgefühl und Mitleid als Quelle jeder echten Aphoristik. Und was den geistesgeschichtlichen Zusammenhang betrifft, so lässt er keinen Zweifel: Claudius und Pestalozzi, nicht Lichtenberg dominieren in seinen Anthologien das 18. Jahrhundert.²¹⁶⁾ Auch diese antithetische Grundvorstellung ist seit 1900 breit angelegt: Otto von Leixner stellt die „Bildung unseres Kopfes“ gegen die „Bildung unseres Herzens“ und wertet die „tote Gelehrsamkeit, die den Kopf füllt, aber das Herz ungebildet läßt“²¹⁷⁾, auf stärkste ab. In demselben Geiste oder besser: in demselben Herzen rät Blomberg in einem Kapitel „Herzens- und Geistesbildung“: „Hüten wir uns vor den geistreichen Unwahrheiten!“²¹⁸⁾; „Bildung“ bedeutet „Arbeit an der eigenen Innerlichkeit“²¹⁹⁾. Kunad kennt die „wahre Herzensbildung eines Menschen“²²⁰⁾ nicht nur, er kann

²⁰⁸⁾ OTTO MICHEL, *Weg und Wesen. Aphorismen*, Heidelberg: Meister 1930, S. 60.

²⁰⁹⁾ HANS BERNHARD MEYER, *Mosaik des Lebens. Aphorismen*, Leer 1958, S. 45.

²¹⁰⁾ THOMAS NIEDERREUTHER, *Aphorismen*, Hamburg: Toth 1949, S. 65.

²¹¹⁾ HANS-HASSO VON VELTHEIM-OSTRAU, *Was wir schauen das werden wir sein. Aphorismen*, Frankfurt/M. 1956, S. 61.

²¹²⁾ Ebenda, S. 58.

²¹³⁾ Ebenda, S. 75.

²¹⁴⁾ SIGMUND GRAFF, *Vom Baum der Erkenntnis*, 2. Aufl. Krefeld 1973, S. 239. – Vgl. in abgewandelter Form in: DERS., *Lockvögel der Wahrheit. Aphorismen*, Freiburg: Hyperion o. J., S. 79.

²¹⁵⁾ Nachwort in: GRAFF, *Vom Baum der Erkenntnis* (zit. Anm. 214), S. 254.

²¹⁶⁾ Vgl. in diesem Aufsatz S. 90.

²¹⁷⁾ LEIXNER, *Aus meinem Zettelkasten* (zit. Anm. 131), S. 139.

²¹⁸⁾ VON BLOMBERG, *Gedanken der Stille* (zit. Anm. 204), S. 67.

²¹⁹⁾ Ebenda, S. 66.

²²⁰⁾ KUNAD, *Aphorismen* (zit. Anm. 141), S. 36.

sie auch verifizieren: „Die Träne ist das Siegel der Herzensbildung. Der Geist hat eiserne Augen.“²²¹) Von hier nimmt ein spezifisch deutscher Weg gegen Kritik und Kritizismus seinen Ausgang: „Zum Nein sagen ist die Vernunft gut, zum Ja sagen das Herz.“²²²) Als *Geistreicheln* wird die nur-vernünftige Gegenposition gern abgewertet: „Der herzlos Geistreichelnde mag uns vielleicht unterhalten, aber nur wenn Geist und Herz zu uns sprechen, werden wir erbaut.“²²³) (Dazu weiß schon Lichtenberg: „Alles Tun in *-eln* ist nicht viel wert, weder *witzeln* noch *schwärmeln*.“)²²⁴) Die „Herzengüte“²²⁵) steht ihr positiv gegenüber: „Mancher, der sich geistreich dünkt, meint auf bloß gütige Menschen herabsehen zu dürfen. Der’s wirklich ist, weiß, daß auch die höchste geistige Kultur nur Güte ist und sich mit allem Guten höchster Potenz deckt.“²²⁶) Über Margolius hinweg versandet dieses Motiv in der Trivialaphoristik der zweiten Jahrhunderthälfte: „Bildung ohne Herzensbildung ist auf einer Stufe mit Wissen ohne Gewissen.“²²⁷) Wenn Ernst Jucker ›Ein gutes Wort zur rechten Zeit‹ (1957) spricht, dann sind darin alle Ingredienzien der christlich-konservativen Innerlichkeit beisammen: die Schönheit von innen²²⁸) und der „innere Frohsinn“²²⁹), die „Sprache des Herzens“²³⁰) und die „ewigen Werte“ Liebe und Güte. Friedel Marie Kuhlmann leitet aus ebendieser „Bildung des Herzens“²³¹) ihre Bildungspostulate ab. Fritz E. Vollmar (›Tauchgänge‹, 1999) schreibt in „Güte und Liebe“²³²) und mit immer derselben „Bildung des Herzens“²³³) den Aphorismus der Ethiker Margolius’scher Prägung fort. Da es einmal um die Beschwörung von Gemütswerten geht, liegt auch die Kopplung mit Heimat und Fremde nahe, von Kunad 1907 („Der Geist liebt die Fremde, das Herz die Heimat.“)²³⁴) bis Friedl Beutelrock 1948, der „das Herz eines andern Menschen“ „Heimat“²³⁵) bedeutet.

Wenn wir bei derselben Autorin lesen: „Innenleben macht reich; Außenleben meist – – arm“²³⁶), so ist die Verbindung zu einem andern Bereich ohne weiteres hergestellt: der Schatz-Vorstellung, gleichfalls vom Pietismus her („Sammelt Euch Schätze im Himmel“, Mt 6, 20) und tief im späten 19. Jahrhundert verwurzelt,

²²¹) KUNAD, Gedichte und Aphorismen (zit. Anm. 141), S. 42.

²²²) FISCHER, Sonne und Wolke (zit. Anm. 146), S. 9.

²²³) VON GERHARDT(-AMYNTOR), Das Glossarium eines Menschen (zit. Anm. 133), S. 102. – Zuerst bei Immermann 1839 belegt, dann 1872 (Deutsches Wörterbuch).

²²⁴) LICHTENBERG, Sudelbücher, F 1026 (Schriften und Briefe [zit. Anm. 34], Bd. 1, S. 607.

²²⁵) FISCHER, Sonne und Wolke (zit. Anm. 146), S. 11.

²²⁶) LUDWIG ECARD [d. i. CORDELIA LUDWIG], Erlebte Gedanken, Dresden: Pierson 1909, S. 77.

²²⁷) RODEN, Spiegelungen (zit. Anm. 177), S. 18.

²²⁸) ERNST JUCKER, Ein gutes Wort zur rechten Zeit, Bern 1957, S. 46.

²²⁹) Ebenda.

²³⁰) Ebenda, S. 58.

²³¹) FRIEDEL MARIE KUHLMANN, Du hast die Freiheit... . Aphorismen, Freiburg 1968, S. 29.

²³²) FRITZ E. VOLLMAR, Tauchgänge. Aphorismen, Burg 1999, S. 12f.

²³³) Ebenda, S. 7.

²³⁴) KUNAD, Gedichte und Aphorismen (zit. Anm. 141), S. 34.

²³⁵) FRIEDL BEUTELROCK, Splitter und Späne, München: Drei Fichten 1948, S. 23.

²³⁶) Ebenda, S. 8.

wie allein die Aphorismen- und Zitatensammlungen bezeugen, von dem „Zitatenschatz“ Büchmanns (›Geflügelte Worte‹, 1864) und dem „Aphorismen-Schatz“ Hoddicks (›Weltliche Texte‹, 1890) bis zu dem „Gedankenschatz“ der ›Gedankensplitter‹ (4. Band 1901) und Führers „Hauschatz“ (›Born der Lebensweisheit‹, 1899).²³⁷⁾ „Die Schätze des Geistes sind seine klaren Gedanken, die Schätze des Herzens sind seine Geheimnisse“,²³⁸⁾ heißt es bei Ehrlich 1876. Mit Pauly („der du deine Schätze in Menschenherzen angelegt hast“)²³⁹⁾ und Fischer („Ein gutes Herz ist ein Schatz, wenn ein guter Verstand darüber zum Wächter gesetzt ist.“)²⁴⁰⁾ wird der Topos in das 20. Jahrhundert übertragen. Bei Jakob Trachtenberg bekommt die Innerlichkeit in einem Kontext von Verschleppung, Flucht und KZ den Charakter echter (Selbst-)Bewahrung: „Mit Drahtmauern beschütze dein Inneres vor der Außenwelt. Es ist dein grösster Schatz.“²⁴¹⁾ Limpach dagegen stellt sich mit reiner ‚Sekundärliteratur‘ in den fünfziger Jahren noch in die biblisch-pietistische Tradition: „Unverlierbar dein ist immer nur das, was Herz und Seele sich erwerben.“²⁴²⁾

Eine Erbauungsaphoristik, die in ihren Texten sehr direkte Unterweisung und Lebenshilfe für den ‚inneren‘ Menschen bietet, bleibt mit dem „Trost“, den sie bieten kann, vollends in diesem Kontext. Der „Herzensforscher“ verspricht schon Ende des 19. Jahrhunderts „in trüben Stunden Trost oder Anregung“²⁴³⁾. In den fünfziger und sechziger Jahren zählen neben der Schlüsselfigur Margolius Autoren wie Sigmund Graff, Peter Coryllis und Othmar Capellmann dazu. Sie wird trivialaphoristisch bis in die Gegenwart hinein weitergeführt, so in Hans Kruppas Arationalismus („Über den Kopf führt kein Weg ins Lebensinnere.“)²⁴⁴⁾ mit seinem Schlüsselwort Herz („Kein Fortschritt ist möglich ohne Erweiterung des Herzens.“)²⁴⁵⁾. Auch bei Frédéric Lionel schmeckt man in neuen Schläuchen den alten Wein der älteren Erbauungsaphoristiker, die „mit dem Herzen denken“²⁴⁶⁾. Bei dem Chansonnier Peter Horton korrespondieren der vielberufene „Sinn des Lebens“ und die Auflage (1982: 50.000): „Der Sinn des Lebens ist dem Intellekt nur bedingt, dem Herzen nur bedingungslos erfahrbar.“²⁴⁷⁾ Auf Gedanken bringt Horton seine Hörer/Leser bewusst nicht: „Das Ende aller Gedanken ist Andacht.“²⁴⁸⁾ Der fromme Pietismus

²³⁷⁾ Vgl. Verf., *Der Aphorismus. Begriff und Gattung von der Mitte des 18. Jahrhunderts bis 1912* (= Quellen und Forschungen zur Literatur- und Kulturgeschichte 11), Berlin 1997, S. 179 und 352.

²³⁸⁾ JOSEF R. EHRLICH, *Fabeln und Aphorismen*, Wien: Faesy und Frick 1876, S. 146f.

²³⁹⁾ PAULY, *Aphorismen* (zit. Anm. 205), S. 30.

²⁴⁰⁾ FISCHER, *Sonne und Wolke* (zit. Anm. 146), S. 17.

²⁴¹⁾ JAKOW TRACHTENBERG, *Ausgewählte Aphorismen*, Zürich 1952, S. 24.

²⁴²⁾ LIMPACH, *Immer ist der Mensch die Mitte* (zit. Anm. 173), S. 142.

²⁴³⁾ LEIXNER, *Aus meinem Zettelkasten* (zit. Anm. 131), Vorrede.

²⁴⁴⁾ HANS KRUPPA, *Zaubersprüche. Aphorismen*, 2. Aufl., Clausthal-Zellerfeld 1983, S. 24.

²⁴⁵⁾ Ebenda, S. 82.

²⁴⁶⁾ Frédéric Lionel, *Gestern, heute und ... niemals. 108 meditative Aphorismen*, Aachen 1987, S. 59.

²⁴⁷⁾ PETER HORTON, *Die andere Saite. Aphorismen, Satire, Poesie, Meditationen*, Würzburg 1978, [S. 24].

²⁴⁸⁾ Ebenda, [S. 65].

des 18. Jahrhunderts ist damit in der profanierten und kommerzialisierten Gegenwart angekommen. Das Gebet ist zum Schlager geworden, der Gläubige zum Fan; die „andächtige“ Anteilnahme ist unverändert.

